



AKADEMIE DER DIOEZESE
ROTTENBURG-STUTTGART

JAHRESBERICHT 1978

Leitung der Akademie:

Akademiedirektor Heinz Tiefenbacher
Stellv. Direktorin Elisabeth Plünnecke

Geschäftsführer:

Erhard Krautwald

Akademiereferenten:

Paul Dingwerth
Michael Graff
Camilla Härlin
Franz Josef Klehr
Dr. phil. Wilhelm Kurz, Lektor
Pater Felix Löwenstein S.J.
Sigismund Graf Praschma
Dr. Hermann-Josef Schmitz
Dr. phil. Roswitha Thuma
Dr. phil. Hella Tompert M.A.

Hauswirtschaftsleitung Stuttgart-Hohenheim:

Hauswirtschaftsleiterin Anni Weiß
Stellv. Hauswirtschaftsleiterin Elisabeth Wilhelm

Hauswirtschaftsleitung Außenstelle Weingarten:

Ingeborg Failer
Vertretung Jutta Jantz

Sekretariat Stuttgart:

Liselotte Baiker-Drabant
Gertrud Bayer
Anneliese Buchholz
Elfriede Gründler
Theresia Hammel
Käthe Horn
Elisabeth Kassuba
Elisabeth Kreimer
Monika Kurz
Magdalene Manz
Eva-Maria Merzenich
Edeltraud Rothweiler

Sekretariat Weingarten:

Maria Moßler

Leitung und Sekretariat der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart: Hohenheimer Straße 65, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 24 27 31
Tagungsgebäude Stuttgart-Hohenheim: Paracelsusstraße 91, 7000 Stuttgart 70, Telefon (07 11) 45 31 93
Außenstelle Weingarten: Kirchplatz 7, 7987 Weingarten, Telefon (07 51) 4 27 80

Vorsitzender des Beirats und des Kuratoriums: Minister a. D. Dr. Dr. h. c. Adalbert Seifriz

Stand 1. 4. 1979

Verehrte Freunde der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart,

der Markenartikel "Akademie" ist gesetzlich nicht mehr geschützt. "Anciennität zählt nicht, kann sich höchstens ein bißchen im Geschäft auszahlen" (Olaf Schwencke, Loccum). Die Konkurrenz schläft nicht. Das Gespräch als Institution, das sich in den Nachkriegsjahren in Gestalt der kirchlichen Akademien als besonders attraktiv erwiesen hat, ist zum vielfältig institutionalisierten Gespräch geworden. Das spricht nicht gegen, sondern für die Notwendigkeit der Akademien. Auch die kirchliche Institutionalisierung des Gesprächs ist um der Freiheit und Menschlichkeit willen unverzichtbar und notwendig geworden.

Wir erfahren in unserer Arbeit immer wieder, daß wir großes Vertrauen genießen. Dadurch können wir für viele in Kirche und Gesellschaft ein offenes Gesprächsforum anbieten. Wir bemühen uns, die Schwelle herabzusetzen und Ängste zu beseitigen. Von der Kirche getragen und bisweilen auch ertragen laden wir ein zum Dialog mit unterschiedlichsten Gruppen innerhalb und außerhalb der Kirche. Unser Tagungsangebot ist plural, unsere Zielgruppen vielschichtig, der Tagungsstil vielfältig und bunt der Katalog der Themen. Wir laden ein, sich Zeit zu nehmen für ein Gespräch, zum Austausch von Argumenten, zum Versuch, in Kritik und Selbstkritik Irrtümer zu benennen und zu korrigieren. Wir versuchen unsere Tagungen sorgfältig vorzubereiten, einen Stil beizubehalten und immer wieder neu zu finden und zu formen, der sowohl Teilnehmern wie Referenten einen fairen Umgang garantiert. Die Argumentation ist das entscheidende Arbeitsmittel der Akademie. Sie bestimmt auch die Methoden. In einem möglichst offenen Klima muß der Eindruck vermieden werden, als würden aus ideologischen Gründen einzelne und Gruppen bevorzugt oder benachteiligt. Was dazu dient, sachlich zu werden und sachlich zu bleiben, Scheinargumente aufzudecken und Verdächtigungen zu

entlarven, Dissens und Konsens festzustellen, Fragen zuzulassen und bei der Frage und bei der Sache zu bleiben, zur Klärung und zur Klarheit zu verhelfen, soll unseren Stil und unsere Arbeit prägen. Wir wollen gute Arbeit leisten, weil wir gerade auch als kirchliche Einrichtung nicht von einem Bonus, sondern nur davon leben können, daß wir unser Angebot inhaltlich wie methodisch immer wieder neu auf Qualität hin überprüfen. Für das Programm bedeutet dies eine gewissenhafte Prüfung und Auswahl unserer Themen unter verschiedenen Kriterien. Was müssen wir als kirchliche Akademie tun und was anderen überlassen? Wenn wir suchen, was Akademie-gemäß ist, fragen wir nicht in erster Linie danach, was in einem vornehm diskursiven Klima, in einem unverbindlichen Spiel auf neutralem Boden geschehen kann, sondern wir formulieren unser Spezifikum und begründen anderen gegenüber unser Tun. In der Wahl der Themen und der Gestaltung des Programms können wir uns nicht nur nach den Interessen des Augenblicks richten, sondern müssen aufnehmen, was aufgrund der Verantwortung für Kirche und Gesellschaft jetzt in den Mittelpunkt gestellt werden muß. Wir hören das Mokieren und auch den Spott über ein sogenanntes akademisches Ritual, die Vorwürfe und die wohlfeilen Klischees, mit denen andere bisweilen nur ihre eigene Blöße bedecken. Wir kennen auch unsere besonderen Gefährdungen und Schwächen. Wir rechnen realistisch mit Betriebsblindheit und damit, daß unklare und unklar gewordene Ziele, und das, was man "Zeitgeist" zu nennen pflegt, jede Institution, vielmehr die in ihr Tätigen bedrohen. Was wir anderen zubilligen, nehmen wir für uns selbst in Anspruch: die Fähigkeit zur Erneuerung und zur Wandlung. Die Möglichkeiten und Grenzen des Programms unserer Akademie, Volltreffer und Fehlanzeige, Fortschritt und Leerlauf sind bedingt durch die Möglichkeiten und Grenzen der Mitarbeiter der Akademie. Zahlen und Statistiken, wie sie jeder Jahresbericht notwendigerweise enthält, wissen nichts von der Leistung und der Arbeit aller Mitarbeiter. Was die Katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart geleistet hat, wie

unvollkommen oder wie gut sie das Gespräch ermöglicht und durchgeführt hat - in allem waren wir bemüht, die dialogische Gesprächsform für die innerkirchliche, aber auch für die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung und Konsensbildung ernstzunehmen. Werte wie Freiheit und Solidarität, Grundhaltungen der Offenheit und Wahrhaftigkeit haben unser Tun nach Inhalt und Form bestimmt. Im weitesten Sinne hat uns die Frage nach dem Humanum und seiner Bedeutung innerhalb der Strukturen, in denen wir leben, beschäftigt. Vom Menschen zu reden um Gottes willen, und von Gott zu reden um des Menschen willen, ist unsere Aufgabe als Katholische Akademie.

Ihr Heinz Tiefenbacher

Hofübergabe ist oft problematisch

Ein Seminar in Weingarten – Orientierungshilfe wird erarbeitet

stz. WEINGARTEN, Kreis Ravensburg. Wenn gestandene Bauern zu lyrischen Zitaten greifen, geht es tief hinein in die Welt der Gefühle und der Stimmungen, der menschlichen Bedürfnisse und Ängste. Der Bauernpräsident, der Jungbauer und der Altbauer hatten genauso ihren Zitatenschatz zur Hand wie der beratende Betriebswirt, der Rechtsanwalt und der Agrarsoziologe, als in der oberschwäbischen Abtei Weingarten ein zweitägiges Seminar über Probleme der Hofübergabe stattfand. Dabei hat die Hofübergabe in den bäuerlichen Familien zunächst einen sehr nüchtern-sachlichen Hintergrund innerhalb eines relativ engen rechtlichen, betriebswirtschaftlichen und steuerlichen Rahmens.

Die menschlichen und sozialen „Kleinigkeiten“ am Rande aber schaffen die Probleme — oft sehen sich gerade hier die übernehmende und die übergabende Generation einschließlich der weichenden Erben hoffnungslos überfordert: Ein bissiger Kleinkrieg zerstört nicht selten die vermeintliche Harmonie und Idylle der bäuerlichen Familien. Deshalb haben sich jetzt in Stuttgart Fachleute des Landwirtschaftsministeriums, des Bauernverbandes, des Tübinger Regierungspräsidiums, der Katholischen Akademie und des Landfunks zusammengesetzt, um ein Faltblatt als Orientierungshilfe zu erarbeiten, das als Checkliste für alle Fragen der Hofübergabe genutzt werden kann, mehr aber noch zum frühen und offenen Gespräch in den Bauernfamilien anregen soll.

Solange die „Hofidee“ vorrangig war, eine strenge Hierarchie den Bauern zum Patriarchen machte, der bäuerliche Besitz allein die ökonomische Existenz, das soziale Ansehen und die Lebensrisiken — sei es Krankheit, Unfall und Alter — absicherte, war auch die Hofübergabe eine klare Sache. Der Altbauer übergab, wann allein er es für richtig hielt — oder der Tod schrieb das Datum vor. So wurden vor zwei Jahrzehnten die bäuerlichen Betriebe erst mit durchschnittlich 71 Jahren an die dann nicht mehr gerade jungen Nachfolger übergeben, was allerdings oft unerträgliche Abhängigkeiten schuf. Heute zwingt das Altershilfegesetz, das dem abgebenden Bauernehepaar eine bescheidene Grundrente von rund 400 Mark sichert, zur Hofübergabe mit 65 Jahren.

Partnerschaft statt Patriarchat wird jetzt den Bauern gepredigt. Nicht daß der Hof zum beliebigen Objekt geworden wäre, wie es bei den amerikanischen Farmern üblich ist, aber es steht doch der Erwerbsgedanke im Vordergrund. Die Jungbauern wollen

verdienen, und sie suchen nach Freizeit und Hobbies, sie heiraten so früh wie in den Städten, und sie verlangen Mitsprache und Mitverantwortung. Seiten allerdings bieten die bäuerlichen Betriebe — da macht selbst das relativ gut strukturierte Oberschwaben keine Ausnahme — produktive Arbeit für zwei Generationen, die dann plötzlich zwei Bauern mit Betriebsleiterqualifikation, deren Familien und den Altenteilern ein ausreichendes Einkommen gewährleistet.

Wer soll nun weichen, der Jüngere erst einen anderen Beruf erlernen und praktizieren, um später möglicherweise den Anschluß an die fortschreitende Technologie in der Landwirtschaft zu verlieren? Oder der Ältere, wie es Vinzenz Schmidt — er hat einen 35-Hektar-Betrieb — als Bürgermeister und heutiger Ortsvorsteher von Mettenberg am Rande von Biberach praktiziert hat, zusätzlich mit Ehrenämtern und Bauernverbandsfunktionen? Soll die junge Frau auch gleich Bäuerin werden, um dann vielleicht gemeinsam mit der Schwiegermutter unausgelastet, aber dafür uneins zu sein?

Zu Irrungen und Verwirrungen gibt es häufig Anlaß. Der Rechtsanwalt Paul Egi aus Ehingen erzählte bei der Tagung in der Weingartener Abtei von Schikanen zwischen den Generationen, von Eskalationen, die erst durch Gewehrschüsse „gelöst“ wurden. Er rät zu den diffizilsten vertraglichen Abschlüssen. Damit gab er aber das Stichwort für den Betriebswirt Franz Aicher vom Regierungspräsidium Tübingen, der die Regel eines alten Bauernpfarrers „je christlicher, desto schriftlicher“ zum Credo macht, für jeden Bauernhof ein umfassendes einzelbetriebliches Gutachten empfiehlt, damit die tragbare Belastung errechnet wird, die den Hofübernehmer nicht in lebenslange Schuldenlast stürzt

und trotzdem den weichenden Erben und die Altenteiler nicht mit einem Spottgeld abspeist. Nicht einfacher wird das Rechnen aber, wenn teures Bauland zu erwarten ist (was allerdings eine Spekulationsklausel regeln kann) oder wenn in absehbarer Zeit große Investitionen im Betrieb nötig sind.

Für die Alten bleibt unter Umständen das Recht auf bestimmte Eigentumsvorbehalte oder ein Nießbrauchanspruch. Ein Teilnehmer in Weingarten: „Wenn ich nichts mehr habe, bin ich nichts mehr wert.“ Generell immer fragwürdiger und brüchiger wird allerdings die ausschließliche Orientierung am Eigentum, und hier wieder besonders bei Grund und Boden. Der südwürttembergische Bauernverbandspräsident Ernst Geprägs warnte in Weingarten seine Bauern vor übertriebener Besitztrieb mit der jüdischen Volksweisheit: „Man lacht über einen Mann, der sich für sieben Jahre Stiefel anmessen läßt und nicht mehr sieben Tage zu leben hat.“ Die recht umfassend gewordene soziale Sicherung, die inzwischen auch die Bauern durch Altersgeld, Pflichtkrankenkasse, Betriebs- und Dorfbettermenten haben, sollten lieber frühzeitig durch private Initiativen ergänzt werden.

Einigkeit herrschte aber allenthalben, daß das System des bäuerlichen Familienbetriebs, wie es auch die Politik in Westeuropa zum Leitbild hat, an den Fragen des menschlichen Miteinanders steht oder fällt. Wenn der Jungbauer schon am Tag der Übernahme systematisch die Übergabe vorbereitet, wenn früh Mitunternehmenshaft und Verantwortlichkeit geübt werden, ist auch der Hofübergabe der „Giftzahn“ gezogen. Ernst Geprägs, der Bauernverbandspräsident, glaubt sogar, daß erst die Gaspedalfunktion des jungen und die Bremsfunktion des alten Bauern den Höfen auf Dauer die richtige Fahrtdosierung geben. Im eigenen Zuhause, auf der Schwäbischen Alb in Dammloch, hat er es jedenfalls so verspürt.

An den Akademien Hohenheim und Bad Boll

Kirchen suchen breites Publikum

Programme im ersten Quartal: Zentraltagungen, Seminare, Glaubensgespräche

Ihren unterschiedlichen Aufgaben innerhalb der beiden christlichen Kirchen entsprechende Programme für das erste Quartal 1978 haben zum Jahresbeginn die Akademien Bad Boll und Hohenheim vorgelegt. Während für die Evangelische Akademie Württembergs die Konzentration auf wenige zentrale Tagungen charakteristisch bleibt, trägt die Katholische Akademie Hohenheim zunächst einmal dem Jubiläumsjahr der Diözese Rottenburg Rechnung.

Die Evangelische Akademie leistet den Großteil ihrer Bildungsarbeit in geschlossenen Seminarkursen und Einzelveranstaltungen an verschiedenen Schwerpunkten im Lande, die von Bad Boll aus organisiert und finanziert werden. Die bedeutendsten Zentraltagungen in Bad Boll selbst gelten der psychologisch-pädagogischen Erkundung des „Märchens“ (vom 13. bis zum 15. Januar), der „Schwarzen Theologie“, die heute im Mittelpunkt nicht nur des christlichen Interesses steht (27. bis 29. Januar), und den Menschenrechten in der Konfliktsituation Südostasiens (17. bis 29. Februar).

Mit besonderer Spannung wird eine Tagung zum Thema „Religion und säkulares Denken“ (3. bis 5. Februar) erwartet, bei der sich der heute scharf religionskritische ehemalige Katholik Mynarek der Auseinandersetzung stellen will.

In der Katholischen Akademie Hohenheim will Bischof Moser bei einer Tagung am 14. Januar, die unter dem Motto „Die Zukunft gewinnen“ steht, zu den Vertretern der katholischen Organisationen und Verbände sprechen. Drei allgemeine Tagungen in Hohenheim werden den Themen „Neue soziale Frage“ (21. bis 22. Januar), „Überredung zum Glück“ (25. und 26. Januar) und der Theologie der drei Kartage „Gekreuzigt für uns“ (18. bis 19. März) gewidmet sein; hier wird auch der neue Akademiendirektor Heinz Tiefenbacher leitend

in Erscheinung treten.

Neben diesen allgemeinen Tagungen, die in Zukunft für ein noch stärker differenziertes Publikum geöffnet werden sollen, geht die spezifische Bildungsarbeit in Hohenheim weiter. So finden am 28. Januar und vom 10. bis 12. Februar Medienseminare statt, bei denen in einem sachverständigen Kreis zum Beispiel „Traumwelt und Wirklichkeit des Schlagers“ praktisch untersucht werden sollen. Gesprächs- und Tanzabende für junge Erwachsene sind für 20. Januar und 24. Februar vorgesehen.

Auch die „Glaubensgespräche“ am Samstagabend sollen fortgesetzt werden. Sehr beliebt sind nach wie vor die von Frauen geleiteten lebenskundlichen Aussprachekreise für bestimmte Zielgruppen.

Die im Oberland recht populär gewordene Außenstelle der Akademie im Kloster Weingarten eröffnet ihre Jahresarbeit am 14. Januar mit einer kritischen Diskussion über das neue Ehegesetz.

Ausführliche Programme des Quartals sind von beiden Akademien direkt zu beziehen. fwa

Akademietagung in Weingarten zur Eherechtsreform

Ehen unter Katholiken sind nach wie vor am stabilsten

WEINGARTEN (kna) - Ehen unter Katholiken sind nach wie vor die stabilsten. Nach der Statistik liegt bei ihnen der „erwartete Scheidungswert“ um ein Drittel unter dem allgemeinen Wert. Rein katholische Ehen sind sogar, wie Charlotte Höhn vom Statistischen Bundesamt bei einer Tagung der Katholischen Akademie Weingarten über die Auswirkungen der Eherechtsreform erklärte, doppelt so haltbar wie bei Partnern, von denen einer katholisch oder evangelisch ist.

Wie sich das seit 1. Juli 1977 gültige neue Scheidungsrecht insgesamt auswirkt, kann der Statistiker heute noch nicht sagen, erklärte die Referentin. Statistisch lassen sich die Folgen daraus frühestens nächstes Jahr erkennen. Als Trend der letzten Jahre ist das Statistische Bundesamt festgestellt, daß sich die Anschauungen über den Sinn der Ehe und den Wert einer Dauerbeziehung geändert haben. Aufgefallen ist, daß 10 Prozent der jungen Männer und neun Prozent der jungen Frauen nicht mehr halten. Falsch ist das Sprichwort „früh geheiratet, nie gereut“. Die Statistik bestätigt das Gegenteil: Frühehen sind besonders gefährdet — die von der Statistik nicht mitgefaßte persönliche Tragik in vielen Fällen miteingeschlossen. Dagegen wirken Kinder, solange sie klein sind, als Ehekitz, während kinderlose Ehen am gefährdetsten sind.

Bezeichneten die Statistiker die Zunahme der Ehescheidungen bis 1967 mit „allmählich“, sprechen sie seitdem von einer auffallenden Beschleunigung, und zwar gleichgültig, wie lange die Partner schon zusammenlebten. Dennoch bleibe es bemerkenswert, daß die Scheidungsfähigkeit seit geraumer Zeit schon kurz nach der Hochzeit einsetze. Am gefährdetsten seien das dritte bis fünfte Ehejahr. Ob bei dieser bedenklich hoch bezeichneten Scheidungsbewegung schon nach kurzem gemeinsamem Leben die vom neuen Recht eingeführte Trennungszeit zu einer heilsamen Bedenkzeit wird, läßt sich aus der Statistik noch nicht herauslesen. Zweifel wurden jedoch auf der Tagung bereits angemeldet. Das Statistische Bundesamt rechnet nicht mit einer Änderung des bisherigen Trends.

„Wir müssen diese Kirche lieben“

Tag der katholischen Organisationen und Verbände in der Akademie
Stuttgart-Hohenheim — Überlegungen zum Thema „Die Zukunft gewinnen“

Katholische Verbände müssen ihre klare Ausrichtung haben. Sie sind keine bloßen Zweckverbände, sondern orientieren sich am Glauben der Kirche. Dieser Grundsatz bestimmte weitgehend die Gespräche am „Tag der katholischen Organisationen und Verbände“ in Stuttgart-Hohenheim (14. Januar 1978).

Die Begegnung stand in diesem Jahr unter dem Thema „Die Zukunft gewinnen“. Bischof Georg entwickelte dazu grundsätzliche Einsichten und praktische Vorschläge. Gesprächskreise griffen die wichtigsten Perspektiven auf und

gaben der zukünftigen Arbeit Impulse.

Die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Organisationen und Verbände (AKO) der Diözese Rottenburg besteht seit 25 Jahren. Erwin Häussler hatte seinerzeit den Zusammenschluß aus guten Gründen betrieben; die Verbände sollten sich vor allem der Öffentlichkeit gegenüber stärker und einheitlicher zeigen und äußern. Prof. Dr. Theo Balle MdL (Esslingen) dankte als AKO-Vorsitzender Erwin Häussler für seine verdienstvolle Arbeit. Die Hohenheimer Tagung selbst wertete er besonders in ihren Denkanstößen. Bischof Dr. Georg Moser hatte versucht, das Thema „Die Zukunft gewinnen“ grundsätzlich und beispielhaft zu erläutern.

Nicht nur zurückschauen: Ja sagen zur gegenwärtigen Kirche

Schon am Beginn wehrte der Bischof das ständige Anklagen und Lamentieren ab, das in katholischen Gruppierungen immer wieder anzutreffen ist. „Wir kommen keinen Schritt voran“, sagte der Bischof, „wenn wir nur rückwärts schauen.“ Auch die Verbände hätten ihren Standort innerhalb der lebendigen Kirche, aus der sie ihre Ziele entwerfen und ihre Schritte tun müßten. Auf einen praktischen Satz gebracht: eine kirchlich orientierte Gruppe kann nur dann Anwalt des Menschen sein, wenn sie zugleich Anwalt Gottes ist.

Wollte man jedoch mit seinen Problemen weiterkommen, müßten besonders die „theologischen Defizite“ überwunden werden. Der Bischof sprach hier vor allem von dem Mut, fundamentale Themen anzupacken; er betonte die innere Kontinuität der Arbeit, den Kern, um den es in der Kirche geht. Die Bildungsarbeit der Verbände darf sich nicht der Beliebbarkeit ausliefern. „Manche Leute schelnen ohne die Bibel auszukommen“ — und

das geht nicht, sagte Bischof Georg und verwies auf die Lektüre der Konzilstexte und Synodenbeschlüsse. Er empfahl den Verbänden, an die Grundaussagen heranzugehen, in der Diskussion mit der Welt das einzubringen, was den besonderen kirchlichen Beitrag ausmacht.

Das Leben in der Kirche wird getragen aus dem Urgrund des Glaubens. Was theologisch erarbeitet ist, braucht die geistliche Verwurzelung. Diese „Erhöhung“ und „Vertiefung“ des Theologischen prägen den wirklichen Glauben. Der Bischof deutete es an mit dem Satz, man sollte sich auch manchmal fragen, wann man das letzte Mal ein Vaterunser gebetet habe.

Wer im gelebten Glauben verwurzelt ist, hat auch die Kraft, „Kirche miteinander zu leben und zu gestalten“. Bischof Georg erinnerte an das Wort von Romano Guardini: „Wir müssen diese Kirche lieben. Anders werden wir niemals mit ihr fertig.“ Liebe, das heißt, ganz zur Kirche zu gehören, auch bei notwendiger Kritik.

Mut haben zu verbindlichen Programmen

Im zweiten Teil seiner Ausführungen ging es dem Bischof um den Mut, „verbindlich unsere Aktivitäten zu programmieren“.

Das setzt eine klare Wendung zur Gegenwart voraus. „Die Zukunft ist nicht nur eine leicht veränderte Gegenwart“: mit dieser Formulierung ging es dem Bischof um das bewußt geschichtsgerechte Handeln; es ging ihm darum, daß sich die Verbände den Ansprüchen einer neuen Epoche stellen und sich nicht darauf beschränken, weiterzumachen wie vor 30 Jahren. Bischof Georg plädierte für die „Lust am Engagement“, für Offenheit und Freude, wenn es um die Verwirklichung des Lebens geht.

Das Engagement braucht aber auch die Anstrengung des Geistes. Bildungsveranstaltungen müssen zuerst klarlegen, welches Bild von der Welt und dem Menschen uns verpflichtet.

Das gilt für viele Bereiche: in der Familienpolitik; in Erziehungs- und Schulfragen; bei der Erarbeitung demokratischer Werte; wenn von den wirklich Armen, von den Arbeitslosen oder im internationalen Raum von Europa die Rede ist.

Sprechen wir in der Familienpolitik vom Sakrament der Ehe? Kommt in der Erziehung Gott überhaupt vor? Dulden wir neue Formen der sogenannten befreienden Erziehung, die nichts anderes ist als eine neue Form der Autorität unseren Kindern gegenüber? Arbeiten die Eltern in den schulischen Gremien mit? Haben wir uns bei der Sorge um die arbeitslosen Jugendlichen überhaupt engagiert? Sorgen wir für wegweisende christliche Werte bei der Lösung europäischer Fragen?

Weiterführende Perspektiven

Im dritten Teil nannte der Bischof noch einige weiterführende Perspektiven, die den Verbänden für ihre Arbeit mitgegeben sind: Sie sollen ein neues Verhältnis zu den kirchendistanzierten Katholiken finden; sie müssen in den Räten mitarbeiten; die Mitglieder der Verbände können sich beteiligen an der Sakramentenkatechese in den Gemeinden; in Krisensituationen müssen die Kräfte der Mitte sich sammeln und in den Medien auch zu Wort melden; das Problem der Gastarbeiter, die missionarischen Aktivitäten und die Bereitschaft für ehrenamtliche Dienste ergänzen den Katalog der Aufgaben.

In der Diskussion wurde deutlich, daß die Denkanstöße verstanden wurden. Auch das An-

liegen, daß die AKO in kritischen gesellschaftlichen Situationen die Meinung der Katholiken in der Öffentlichkeit wieder stärker vertreten soll, wurde mehrmals aufgegriffen. In den kommenden Monaten wollen die Verbände hier einen wesentlichen Schritt weiterkommen.

Der Hohenheimer Tag war mit dem Neujahrsempfang des Bischofs für die Teilnehmer eröffnet worden. Akademiedirektor Heinz Tiefenbacher sprach freundliche Grußworte. Domkapitular Alfred Ebert, im Bischöflichen Ordinariat für die Verbände zuständig, machte Mut zur Motivationsstärkung, AKO-Vorsitzender Dr. Balle forderte die Verbände schließlich auf, sich ohne Kleinmut zu engagieren.

Den Gottesdienst feierte die Gemeinschaft mit Weihbischof Dr. Anton Herre. Seine Predigt faßte den Sinn des Tages zusammen: Daß auch die Christen des 20. Jahrhunderts das Ja Christi zur Welt nachsprechen müssen.

Alois Keck

Stichwort: AKO

Die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Organisationen und Verbände (AKO) ist ein freiwilliger Zusammenschluß von 45 Gruppierungen der Diözese. Die AKO-Vertreterversammlung berät alle vier Monate die wichtigsten Fragen und Aktionen, vor allem Veranstaltungen, die über die Möglichkeiten eines Verbandes hinausgehen. In der Diözese ist die AKO auch mit den Aufgaben des Katholikenrates befaßt, ein Gremium, daß aufgrund der besonderen Struktur des Diözesanrates nicht eigens eingerichtet worden ist.

FN
18.11.9.
Fels.
1978

Wegwerfware Schlager: Eine Droge unserer Zeit Problemverharmlosung und triviale Scheinlösung

Realschüler aus Wertheim nahmen an einem Seminar teil

Wertheim. Auf Einladung der Katholischen Akademie Rottenburg nahmen Ute Bannwarth, Edith Helm und Patricia Maier von der Klasse 9 b der Realschule Wertheim an einem Seminar „Schlager — Traumwelt und Wirklichkeit“ teil. Die Veranstaltung wurde mit der Landeszentrale für Politische Bildung in Stuttgart-Hohenheim durchgeführt. Sinn des Seminars war es, Schlager auf ihren Inhalt und auf ihre Bedeutung im Leben der Konsumenten zu analysieren.

„Schlager, das ist Wegwerfware“, sagte einmal ein Branchen-Insider von der Hitparade. Mit Schlagerhören füllt ein großer Teil der Jugendlichen seine Freizeit aus. Der tatsächliche Einfluß des Schlagers scheint intensiver als angenommen. Hier sollten ins Bewußtsein gerückt werden: die angebotenen Identifikationsmuster (Idole als Beschützer-, Draufgänger-, Kavaliere-Typen), die vorgegaukelte un-

wirkliche helle Welt, der billige Trost und die einfachen Scheinlösungen durch Text und Musik, wodurch die angesprochenen Probleme (persönliche Konflikte wie Liebeskummer, Wunsch nach Geborgenheit, aber auch aktuelle gesellschaftliche Probleme, wie Ärger im Betrieb, Unterschied von arm und reich, Emanzipation) verharmlost, verdreht oder gar lächerlich gemacht werden: Freue dich statt dessen an der Natur, spiele den starken Mann, Geld ist nicht wichtig.

Neben harmloser Unterhaltung drohen auf diesem Feld Fremdbestimmung auch gegenüber anderen Lebensbereichen (soziale Beziehungen, eigene Lebensgestaltung), Konsumzwänge und Selbsttäuschungen, wodurch die kritiklosen Schlagerkonsumenten der sozialen Wirklichkeit wie dem Bewußtsein sozialer Mitverantwortung entfremdet werden können. Der Schlager kann so wie zu einer Droge werden. /m

Die Schlagerwelt gaukelt jedermann Illusionen vor

Die Wirklichkeit beim »Konsumieren« nicht vergessen

22.
02.
78
Werth.
Zeitung

Wertheim/Stuttgart. Die Katholische Akademie Stuttgart führte in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart-Hohenheim ein dreitägiges Medienseminar mit dem Thema »Schlager – Traumwelt und Wirklichkeit« durch. Unter den 25 Schülern und jugendlichen Erwachsenen aus Baden-Württemberg waren aus Wertheim die Schülerinnen Ute Bannwarth, Edith Heim und Patricia Maier von der Klasse 9b der Realschule zu dieser Veranstaltung eingeladen. Sinn des Seminars war es, Schlager und ihre Wirkungen bei den Konsumenten zu analysieren.

Jugendliche lassen sich täglich im Durchschnitt über 2 Stunden von Schlagern bereseln. Der Verkauf von Schallplatten hat sich von 1969 bis 1975 auf 150 Millionen verdoppelt, selbst die Wirtschaftskrise stoppte diesen Trend nicht; von 100 Schallplatten werden 80 an Jugendliche verkauft. Die Teilnehmer des Seminars erfuhren, wie ein Schlager entsteht, auf den Markt gebracht und zu einem Verkaufserfolg gemacht wird und welche werbepsychologische Methoden dabei angewandt werden.

Der Schlager setzt an Alltagsproblemen an, z.B. wenn man traurig ist, bei Liebeskummer, wenn man zu wenig verdient und schlechte Erfahrungen mit Mitmenschen hat und andere Enttäuschungen. Jeder hat in seinem Leben diese Probleme zu bewältigen, so daß jeder von diesen Schlagern angesprochen werden kann. Der Schlager will nicht aufklären, nicht zum Nachdenken anregen, um die Probleme zu bewältigen. Er gaukelt den Hörern eine Scheinwelt vor, baut Illusionen auf und verharmlost.

So wird z.B. in einem Lied dem Menschen, der zu wenig Geld hat, gesagt, er solle nachts in den Wald gehen und sich das Rauschen der Bäume anhören, die Sterne und den Mond betrachten oder sich an einem »sommerseligen« Falter zu erfreuen, was sich auch der »reichste Mann nicht kanten kann«. In einem anderen Schlager wird dieses Problem (arm-reich) mit dem unsinnigen Hinweis besungen, daß auf dem Karussell alle gleich schnell fahren. Enttäuschungen in der Liebe soll man einfach vergessen und an das Glück glauben. Auch andere gesellschaftliche Probleme wie Emanzipation, Arbeitswelt usw. werden mit einfachen Scheinlösungen abgetan.

Schlagerhören kann sicher Spaß machen. Aber blindes Konsumieren verhindert, die Illusionen zu erkennen und die soziale Wirklichkeit zu erfassen, also mündig und selbstverantwortlich zu sein; Wirkungen, die auch bei Drogenkonsum festzustellen sind.

Bauern nur „kleine Umweltsünder“ ^{Hpt. Zeitung Nr. 50}

Offene Aussprache zwischen Landwirten und Naturschützern über ökologisches Gleichgewicht

WEINGARTEN. „Leben und Sterben und auch Aussterben“ gehören zur Geschichte der Landwirtschaft, sagt der südwürttembergische Bauernverbandspräsident Ernst Geprägs. Aber es ist ein, daß sich die Landwirtschaft aus manchem unnötigen Versäumnis für den Erwerb des ökologischen Gleichgewichts nicht herausreden könne. Die Abtei Weingarten, eine Abteilung der Katholischen Akademie, war für zwei Tage Treffpunkt, wo sich Bauernvertreter ohne gezinkte Karten offen aussprachen und sich auch „goldene Regeln“ bauten. Das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt Baden-Württemberg, obwohl überzeugt, daß die Bauern „nur kleine Umweltsünder“ sind, will ihnen helfen, die immer wieder ausbrechenden Spannungen zu verringern: Für die Produktion gut geeigneter Boden soll einen besseren Schutz erhalten. Aber das heißt auch Mittel zur Verfügung stellen, um die biologisch wertvollen Feuchthochlagen zu lassen und auch Landkäufe zu tätigen.

Der Bauernpräsident Geprägs will nicht die Quadratur des Kreises als allein ausschlaggebend für die Landwirtschaft und Landschaft; er ist es für richtig, daß sich die Landwirtschaft — mit erheblichen Staatsmitteln — nicht mehr nur der Verbesserung der Agrarstruktur annimmt, sondern auch landschaftsgestalterische und ökologische Notwendigkeiten berücksichtigt. Der südwürttembergisch-hohenloher Landesbauernverband fordert klarere gesetzliche Regelungen was als „ordnungsgemäße Landwirtschaft“ zu verstehen ist, und eine Erklärung des Begriffs „Frucht-

gebiete“. An diesen Fragen hatten sich vor allem im vergangenen Jahr heftige Streitigkeiten in Oberschwaben entzündet.

In Weingarten griff Geprägs gern den Ball des Ministerialdirektors Sabel auf, keine andere Bevölkerungsgruppe sei so sehr den natürlichen Lebensgrundlagen verbunden wie die Landwirte. Dr. Friedrich Weller, Ökologe an der Hohenheimer Außenstelle in Bavendorf, zog hier am gleichen Strang wie die beiden: Der hiesige Familienbetrieb sei immer noch der beste Garant, um ausgeräumte Traktorlandwirtschaften und Raubbau am Boden zu ver-

hindern. Als Paradebeispiel einer vielfältigen bäuerlichen Kulturlandschaft nannte er gerade Oberschwaben und das Bodenseegebiet.

Genau die dortige Vielzahl von Mooren und Tümpeln ist aber zum beliebten Reservat für die Naturschützer geworden. Sie wollen retten, was nur irgendwie zu retten ist. Die Bauern kommen ihnen dabei nicht immer entgegen; für sie ist der Boden zuerst einmal Produktionsstätte. Weil Boden aber knapp ist wegen des harten Konkurrenzdruckes innerhalb der Bauernschaft, knapper denn je, legen sie Rohre, düngen und holen damit mehr Grasschnitte von den Wiesen, und aus einer Streuwiese mit wuseligen Kleinlebens ist schnell eine vollsaftige Weide geworden, die nunmehr für den Kuhmagen taugt.

Verbiestert sind aber die Bauern, wenn ihnen erst der „Buttel“ Verbote und Strafbescheide auf den Hof bringt, bis dann schließlich der Bauernverband einen Lokalmatrosen durchsetzt. In der Deutung der Landwirte besonders schlimm war das Gutachten des Ökologen Buchwald aus Hannover für die Landentwicklung Wilhelmshof mit dem Kernstück des einmaligen Pfurger Kriedes, wo in hitziger Argumentation die Landwirtschaft zum „Konfliktverursacher mit dem Naturschutz“ gestempelt wurde.

Der Bauernverband will sich für seine Landwirte nicht aus der Sozialbindung schleichen, aber die Attribute Üblichkeit, Angemessenheit und Zumutbarkeit hält er für unbedingt notwendig, das heißt: Entschädigungen bei Auflagen für Einschränkungen oder Verbot von Nutzung. In Weingarten trübten allerdings die Rechtsexperten der Naturschützer auf die „bisherige Nutzung“, während die Bauern auch die „Entwicklung“ mit besserer Zucht, neuer Technik und neuen Verfahren einbeziehen wollen. „Ordnungsgemäße Landbewirtschaftung“ — auch in den Naturschutz einzusetzen als „in der Regel dienend“ apostrophiert — bereitet Bauern und Naturschützern Kopfschmerzen.

Während der neue Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium Baden-Württemberg, Ventur Schottle, in der regionalen Presse verlauten ließ, er sehe da keine Schwierigkeiten, wollte der Bauernverbandspräsident Geprägs eine klare Umschreibung — und entscheiden sollen allein die Landwirtschaftsbehörden. Daß bereits der Minister und in Weingarten auch Ministerialdirektor Sabel Geld für Pflegemaßnahmen und Landkäufe von Feuchthochlagen anbietet, ist für Geprägs ein weiterer Grund, notfalls „Himmel und Hölle“ in Bewegung zu setzen, sollte die Einheit von Landwirtschaft und Umwelt unter einem Ministeriumsdach zur Disposition stehen.

In einem anderen Punkt glaubten in Weingarten die Bauern den Naturschützern ein süßes Bonbon geben zu können: Chemische Pflanzenschutzmittel und Mineraldünger sind so teuer geworden, daß die Agronomen zunehmend sparsamer mit dem Einsatz dieser Mittel sind. Und bei Klarschlamm und Müllkompost gehen die Bauern sehr zaghaft ans Werk, solange ihnen nicht garantiert ist, daß von den Schwermetallen keine Gefahr ausgeht. Ökologe Weller verlangte zudem vom Staat, den integrierten Pflanzenschutz mehr zu fördern. Er möchte die Bauern für das Judo-Prinzip stark machen: Nicht gegen die Natur mit dem „silbernen Schleier“ voller Chemie arbeiten, sondern die Kräfte der Natur voll in ihr Produktionsprogramm einzubinden.

Auch Nonnen können hurra schreien

Die Abgeschlossenheit des Klosters schließt Weltoffenheit keineswegs aus

ekm. WEINGARTEN, Kreis Ravensburg. Mit einem Württembergischen Ordenstag in der Benediktinerabtei Weingarten will die katholische Diözese Rottenburg am Sonntag eine Begegnung von Ordensleuten mit jungen Menschen ermöglichen. Die Klausur der Klöster ist heute nicht mehr so verschlossen wie ehemals; die Nonnen, Patres und Laienbrüder nehmen Anteil an der Welt von heute, sie beten, arbeiten, lesen und sitzen vor dem Fernsehapparat. „Es kann durchaus vorkommen, daß unsere jungen Schwestern begeistert mitschreien, wenn in einem Länderspiel ein Tor für die deutsche Mannschaft fällt“, sagt Mutter Coletta.

Die 52 Jahre alte Generaloberin der Franziskanerinnen von Reute bei Bad Waldsee ist soeben für sechs Jahre wiedergewählt worden. Die Krankenschwestern von Reute ebenso wie die Vinzentinerinnen vom Mutterhaus in Untermarchtal bei Ehingen an der Donau waren aber schon immer durch ihre aufopfernde Arbeit im Dienst der Kranken in der Diözese seit der Gründung ihrer Ordensgemeinschaft Mitte des vorigen Jahrhunderts weltoffen: sie wirkten mitten in den Gemeinden.

Beide Ordensgemeinschaften haben in der katholischen Diözese Rottenburg, die sich mit dem ehemaligen Württemberg deckt, jeweils zwischen 1100 und 1200 Schwestern und sind in Krankenhäusern,

Altenheimen, in Sanatorien und Behindertenwerkstätten, in Kranken- und Sozialstationen tätig.

In den besten Zeiten der Orden waren es bei weitem mehr. Die Franziskanerinnen von Reute zählten 1940 noch fast 1800 Schwestern in 276 Filialen. Heute sind sie einschließlich der eigenen Häuser in Ravensburg nur noch in 155 Niederlassungen tätig. Ähnlich sind die Zahlen bei den Vinzentinerinnen von Untermarchtal. Jährlich sterben bei beiden Orden je etwa 35 Klosterfrauen, aber nur fünf bis acht Kandidatinnen treten in die Klostersgemeinschaft ein.

Bei den Franziskanerinnen binden sie sich zunächst für drei, dann für sechs

Jahre, ehe sie die Ewige Profeß, die lebenslange Bindung, eingehen, die aber auch nicht absolut unauflöslich ist. Austritte sind indessen sehr selten. Bei den Franziskanerinnen gibt es heute Überlegungen, ob zeitlich befristete Bindungen statt der lebenslangen Gelübde dem Orden zusätzliche Krankenpflegerinnen gewinnen könnten. Andererseits haben die Vinzentinerinnen auch nicht mehr Nachwuchs als die Schwestern von Reute, obgleich die Untermarchtaler keine Ewige Profeß kennen. Sie bleiben allerdings so gut wie alle ebenfalls ihrem Dienst lebenslang treu.

Die jungen Menschen von heute scheuen feste Bindungen, haben aber wieder mehr Sinn für die Gemeinschaft, findet Generaloberin Adeltrudis Klink von Untermarchtal. Dafür spricht auch die starke Belegung in Untermarchtal und in Reute. Die Gästehäuser beider Klöster mit ihren modernen Tagungsräumen sind wieder ausgezeichnet belegt, nachdem diese Veranstaltungen in den sechziger Jahren nahezu „auszutrocknen“ schienen.

Der Mangel an Nachwuchs bringt auch manchen kommunalen Träger von Krankenpflegeeinrichtungen in Bedrängnis: Die katholischen Ordensschwestern werden ihre Kräfte noch weiter konzentrieren, also aus einigen Einrichtungen abziehen müssen. Die Schwestern wollen sich aber nicht nur auf die eigenen Häuser wie das Elisabethen- und das Nicolaikrankenhaus in Ravensburg (Franziskanerinnen) oder das Marienhospital in Stuttgart, auf Rottenmünster und das Margaretenhospital in Schwäbisch Gmünd (Vinzentinerinnen) zurückziehen. Die Ordensfrauen wollen auch in Zukunft in die Gemeinden heineinwirken, denn darin sehen sie ihre seelsorgerliche Aufgabe.

Ordensschwestern kosten halb soviel wie freie Schwestern. Sie helfen, die Krankenhauskosten zu dämpfen. Ihr „Entgelt“ fließt über die Mutterhäuser in die ordenseigenen Krankenhäuser zur Minderung von Defiziten. Dadurch wird der Dienst der Ordensfrauen abermals gemeinnützig im wahrsten Sinn des Wortes.

Verantwortete Vermittlung
Tagung der Katholischen Akademie Stuttgart zur sozialen Funktion audiovisueller Medien

„Eine Medienpolitik, die sich der Gesellschaft verantwortlich weiß, kann nicht wie der Zauberlehrling Geister rufen, die er dann nicht mehr los wird, kann die ökonomischen Kategorien der freien Marktwirtschaft nicht wie einen Glaubensartikel auf die technisch vermittelte, frei Haus gelieferte audio-visuelle Kommunikation übertragen, sondern muß sich sozial-ethische Maßstäbe setzen und gesellschaftspolitische Auswirkungen bedenken.“ In dieser Forderung faßte Professor Hans Bausch, Intendant des Süddeutschen Rundfunks, auf einer Tagung der Katholischen Akademie Stuttgart am 6./7. Mai die soziale Verantwortung derer zusammen, die sich heute anschicken, die publizistische Ordnung in der Bundesrepublik zu überdenken oder zu ändern. Es sei kein erkennbarer Bedarf an zusätzlichen Programmen festzustellen, so Bausch, der sich engagiert für die Beibehaltung der historisch gewachsenen publizistischen Gewaltenteilung zwischen privatwirtschaftlichen Druckmedien und öffentlich-rechtlichen audiovisuellen Medien einsetzte. Eine Vermehrung der Informationsquellen sei keineswegs gleichzusetzen mit der Vergrößerung der Informationsfreiheit der Bürger. Auch neue Lizenzträger garantierten nicht, daß mehr Gruppen in der Gesellschaft angemessener zu Wort kämen als in den bisherigen Programmen der öffentlich-rechtlichen Anstalten unter ihrer derzeitigen pluralistischen Kontrolle. Im Gegenteil: zunehmender Wettbewerb zwinge die verschiedenen Programme immer mehr um die Gunst der Zuschauer, d. h. um Mehrheiten zu buhlen. Programmangebote würden sich so immer ähnlicher und insgesamt bringe dies – Beispiele aus dem Ausland beweisen es – eher eine Senkung des Niveaus. Jahrelange Beobachtung der Nutzung audio-visueller Medien in diesem Lande zeigten im übrigen deutlich, daß zusätzliche audio-visuelle Programmangebote, die zwangsläufig eigens bezahlt werden müßten, keine Nutzungs- und damit auch Finanzierungschance hätten. Auch hier seien Grenzen des Wachstums zu akzeptieren! Und alle Prognosen bis zum Jahr 2000 ergeben, daß sich die Ausgaben der privaten Haushalte für Kommunikation kaum steigern ließen. Bausch forderte, ohne vordergründigen Interessen zu erliegen, über das ethische Problem nachzudenken, wie mit einer Veränderung der sozialen Kommunikation unsere Welt verändert würde. Es gehe hier nicht einfach um marktpolitische Überlegungen oder gar die Information als eine Ware.

Die Katholische Akademie hatte gut daran getan, einen der langjährigen Verantwortlichen des Rundfunks zum ersten Tagungsthema zu bitten, das sich dem Stellenwert der gesellschaftlichen Verantwortung audiovisueller Medien widmete. Tagungsleiterin Dr. Hella Tompert, zuständig bei der Katholischen Akademie für den Bereich der Medien und Publizistik, hatte in ihrer Einleitung in hervorragender Weise, differenziert und doch prägnant, die derzeitigen Probleme und Fragestellungen im Bereich der Medien aufgezeigt und dabei die allzuoft vergessene Frage nach der Ethik der Information in den Vordergrund gestellt.

Gerade weil dieser wohl wichtigste Aspekt meist hinter der Diskussion über die technischen Möglichkeiten zurückbleibt, war das Referat des Tübinger Professors für Theologische Ethik, Alfons Auer, richtungsweisend für weitere Überlegungen. Hiermit wurde erstmals ein Feld betreten, das bisher auch von den Kirchen noch nicht als ihr Thema begriffen worden war, das aber in den nächsten Jahren mit Sicherheit mehr beachtet werden muß. Sittlich gut, so Auer, sei in der Informationsvermittlung dies, was „menschlich geht, was Menschsein auf die Dauer glücken läßt, weil es Freiheit, Vernunft und Frieden bewirkt“. Das Ziel der Kommunikation müsse aus dem Sinnzusammenhang der gesamt menschlichen Lebenspraxis heraus begriffen werden, auch wenn ein Begreifen in diesem komplexen Bereich noch so unzulänglich bleiben müsse. Allerdings könne dieses Ziel nur in kritischer Solidarität mit dem Gemeinwesen angestrebt und erreicht werden. Der Kommunikator müsse verdeutlichen können, daß seine Vorstellungen nicht durch bloßes Herkommen oder besondere Interessen, sondern durch allgemein akzeptable Argumente ausgewiesen sein. Dabei dürfe freilich der Zwang der Produktion nicht übersehen werden. Forderungen wie z. B. nach reiner Objektivität müssen überdacht und auf das Mögliche reduziert werden. So könne Objektivität nie als Verzicht auf Subjektivität begriffen werden, sondern vielmehr immer nur „die gewissenhafte Handhabung der Subjektivität“ bedeuten. In Anlehnung an H. J. Schultz forderte Auer die Ablösung der Wahrheitsbehauptung durch die Wahrheitssuche. Damit war einer der wesentlichsten Gedanken des Referates angezeigt: in der heutigen Ethik habe sich weithin die teleologische Argumentation durchgesetzt: was sittlich richtig oder falsch ist, entscheidet sich an den Folgen. Wichtig für den Journalisten sei es, sich nicht nur für die Wahrheit, sondern auch für die zu erwartende Wirkung seiner Arbeit auf die öffentliche Meinung zu interessieren.

Michael Schmolke, Professor für Publizistik an der Salzburger Universität, stellte schließlich im dritten Teil der Tagung die Frage nach der Verantwortung des Rezipienten. Damit war auch das Thema des Welttags der Sozialen Kommunikation, den die Katholische Kirche auf diesen Sonntag gelegt hatte, aufgegriffen. Der Rezipient, der dank seiner Auswahlmöglichkeit immer das letzte Wort über die Kommunikation habe, sei sich oft dieser Bedeutung nicht bewußt. Zwar sei seine Verantwortung verschieden gegenüber den Kaufmedien einerseits und den öffentlich-rechtlichen Funkmedien andererseits. Im einen Fall bestimme der Leser ganz entschieden die Auflage und damit die Zukunft der Druckerzeugnisse. Im andern Fall sei er zwar durch Vertreter der „relevanten Gruppen“ indirekt in den Aufsichtsgremien des Rundfunks vertreten, doch funktioniere dieses Prinzip der Repräsentation nicht so recht: der Rundfunk-Teilnehmer könne

sich höchstens vertreten fühlen, da ihm nicht möglich sei, seinen Vertreter selbst zu bestimmen. Der Sitz in einem Rundfunkrat werde allzuoft als Honorarposten verstanden und die Vertreter bemühen sich zu wenig um Kontakt mit denen, in deren Namen sie auch ohne imperatives Mandat zu sprechen beauftragt seien. Hier liege zweifellos einer der kritischen Punkte des öffentlich-rechtlichen Systems, das den Teilnehmer fast ganz von der politischen Verantwortung entbinde. Der Aufruf an die Empfänger, kritisch zu sein, auszuwählen aus dem Angebot, sich den Angriffen gegen die Wahrheit und Würde des Menschen zu widersetzen, die Gesetze und Bedingungen der Kommunikation zur Kenntnis zu nehmen, sei insgesamt wenig nützlich, weil die Rezipienten in der Mehrzahl die Rolle, die sie als „Markt“ und als wichtiges Objekt der Rezipienten-Forschung spielen, kaum kennen. Wo Verantwortung nicht bewußt werde, ließen sich auch keine konkreten Pflichten ableiten. Allerdings wisse man heute, daß die These von der Einbahn-Kommunikation zumindest nicht gänzlich zu halten sei, weil der Rezipient immer seinem Erwartungshorizont, seiner Disposition entsprechend auswähle, also, wenn auch oft unbewußt, aktiv im Kommunikationsprozeß beteiligt sei. Diese Zusammenhänge ins Bewußtsein zu heben und zu kontrollieren, sei wesentliche Aufgabe der Medienpädagogik. Neben den mehr formalen Forderungen an die Verantwortung des Rezipienten sei aber besonders auf den verantwortlichen Umgang mit den Inhalten der Kommunikation hinzuweisen. Hier mache einen der wesentlichsten Punkte der Verantwortung des Rezipienten das Wissen um bestimmte Vorgänge aus. Medienangebote könnten weniger leicht mißverstanden oder mißbraucht werden, wenn ihre Inhalte in einem größeren Rahmen eingeordnet seien. Allerdings sei es Illusion, den „größeren Rahmen“ durch Medienabstinenz gewinnen zu wollen, da diese gerade in einem Land mit hoher Medienversorgung zu partieller Unwissenheit führe. Abstinenz sei also zumindest so unverantwortlich wie einseitige oder völlig unreflektierte Medienzuhaltung.

Die Diskussion nach allen drei Referaten bewies ein überdurchschnittliches Engagement der Teilnehmer. Sehr fruchtbar: der Austausch der Meinungen zwischen den in erfreulicher Zahl anwesenden Vermittlern und den Empfängern der Kommunikation. Allerdings konnte – wie Dr. Hella Tompert bereits zu Beginn einschränkend sagte – das festgesetzte Ziel immer nur anvisiert, an einem Wochenende jedoch nicht erreicht werden. Doch ist der Katholischen Akademie auf ihrem vor noch nicht allzu langer Zeit eingeschlagenen Weg, kritisch die soziale Kommunikation unserer Gesellschaft zu beleuchten, ein weiterer wichtiger und erfolgreicher Beitrag gelungen, der Beachtung sowohl derer verdient, die im Prozeß der Kommunikation auf Seiten der Vermittler stehen wie auch derer, die auf der anderen Seite als Empfänger zu finden sind.

17.5.78 – hg/FK

Katholische Akademie:

Gott wieder In Sicht

Die Frage nach Gott ist wieder aktuell. Neue religiöse Bewegungen, auch innerhalb der Kirchen, legen den Schluß nahe: Gott ist wieder in Sicht. Die Akademie der Diözese lud daher zu einer Tagung nach Weingarten ein, wo die „Gottesfrage heute“ zur Debatte stand. Über 80 Teilnehmer kamen. Erwarteten sie ein Wiedersehen mit Gott?

Der erste Referent, Professor Peter Eicher aus Paderborn setzte jedenfalls eine Fülle von Fragezeichen. Jede Krise führt seiner Darstellung nach erfahrungsgemäß zu einer Wiederbelebung der Religion. Die

Attraktion der Jugendsekten beispielsweise beruhe zum Teil auf Entzugserscheinungen; nicht nur der junge Mensch sehne sich hier nach einer Einheit, die die zerbrochene Welt zusammenfügt. Aber kommt, so lautete die Frage, hier tatsächlich Gott in Sicht oder nur das Spiegelbild menschlicher Wünsche? Eicher machte deutlich, daß der Gott der neuzeitlichen Religionskritik „nicht ganz tot“ ist. Aber ein Gott, der zur Befriedigung irgendwelcher Interessen erhalten müsse und deshalb in Sicht komme, falle unter das deutliche Pauluswort „Bekanntlich sind der Götter viele“ (1 Kor 8, 5). Da aber alle Sünder und daher im Grunde alle „gottlos“ seien, müsse man die Formel umdrehen: Nicht wir bringen Gott in Sicht, sondern er hat uns längst gesehen. Im zweiten Teil der Tagung sprach Professor Dr. Fridolin

Stier aus Tübingen in sogenannten „Erschließungserzählungen“ von Gottes verborgener Gegenwart in der Schöpfung: „Der Geist hat Sinne, das Mysterium zu wittern.“ Der Neutestamentler Professor Dr. Gerhard Lohfink schließlich zeigte auf, in welchen Spannungsfeldern sich die Gottesverkündigung Jesu bewegt. So stehe etwa der zärtlichen Vertrautheit mit dem „Abba“ (Vater) die Erfahrung des heiligen verborgenen Gottes gegenüber. Daher lasse sich aus der Sicht des Neuen Testaments Gott nicht auf einen einzigen Nenner bringen. Das Neue liege, hier seien sich viele Exegeten einig, in der engen Beziehung zwischen Jesu Gottesverkündigung und seiner eigenen Person. In Jesus spreche sich Gott selbst aus. Theologie und Christologie sind – so Lohfink – somit untrennbar miteinander verbunden. G/

Die Familie in der Zukunft

Trends, Fragen, Versuche einer Antwort

Die Familie ist in die Krise geraten. Teils scheint sie überfällig, teils überfordert. Bedeutet diese Situation Verfall oder aber Umbruch und Ausbruch? Die Zukunft der Familie, die Familie der Zukunft – das sind brennende Fragen und Anträge gerade an uns Katholiken. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart widmete deshalb kürzlich diesen Problemen in Hohenheim eine Allgemeine Tagung, auf der nicht nur mehrere Wissenschaftler, sondern auch Politiker sowie Rundfunk und Presse zu Wort kamen.

Wohin wandelt sich die Familie?

Dr. Hartmann Tyrell, Soziologe an der Universität Bielefeld, ging bei seinem Vortrag von der klassischen bürgerlichen Familie mit mehreren Kindern aus. Er hob die hohe Stabilität und Eindeutigkeit der Rollenverteilung hervor, das besondere Verhältnis der Fürsorge

und Verantwortlichkeit, etwa zwischen Eltern und Kindern, sprach aber auch von einer zu großen Intimisierung und Sentimentalisierung dieser Art von Familienverständnis.

Da diese bürgerliche Form der Familie bislang in der Gesellschaft durch alle Schichten und Konfessionen hindurch absolu-

te Geltung besaß, wuchs jeder mehr oder weniger in diese ehelich-familiäre Lebensweise hinein: Erwachsenwerden hieß für weit über 90 Prozent aller Bundesbürger Gründung einer Ehe, einer Familie. Und die Gesellschaft wachte streng über das Verhalten eines jeden; außer der Gründung einer Familie gab es – namentlich auf sexuellem Gebiet – keine Alternative, die nicht als abnorm galt.

Diese „Institutionen“ Ehe und Familie machen freilich seit ei-

niger Zeit nicht unerhebliche Veränderungen durch: sie verlieren weithin an Selbstverständlichkeit. An einer Reihe von Thesen versuchte der Redner dies deutlich zu machen. Besonders den jungen Menschen bedeutet die Ehe keine Selbstverständlichkeit mehr. Sie streben nach mehr Freizügigkeit in der Liebe oder doch leichter Kundbarkeit der Ehe. Das lebenslange Festhalten an einem Partner betrachten sie als Überforderung. Kinder gelten nicht mehr als Selbstverständlichkeit für die Erfüllung des Lebensglücks.

Aber auch die Familie sieht sich mehr und mehr in die Isolation gedrängt. Sie strebt nach Auflockerung des engen Kreises durch die Aufnahme von Verwandten, Freunden und Bekannten. Ein weiteres Problem ist der Abbau des Gewichts der Eltern. Besonders der mütterliche Teil stellt für die Kinder nicht mehr die ausschließliche Orientierungsperson dar. Der

Vormarsch der öffentlichen Erziehung, die Pädagogisierung der Schule, macht die Eltern in immer stärkerem Maße zu Laien in der Erziehung. Die Medien und Jugendkultureinflüsse tun ein übriges, um die alten Beziehungen der in ihrem Zusammenspiel ohnehin verunsicherten Familie zu lockern.

Leistungsfähigkeit und Leistungsgrenzen

Die weitere Fortentwicklung der alten Institutionen Ehe und Familie ist dem Soziologen nicht erkennbar. Er hat auch keine Erklärung für die raschen Wandlungen. Dennoch: Mag die Familie sich gewandelt haben, so ist sie beileibe nicht tot. Sie lebt und leistet auch heute noch etwas, nicht nur materiell, sondern auch immateriell. Dies war die Grundthese von Prof. Dr. Rita Süßmuth von der Gesamthochschule Dortmund.

Die Familie ist kein in sich geschlossenes Gebilde, sondern hängt ebenso von äußeren Lebensbedingungen ab, von Normen familiären Verhaltens wie

auch von politischen Lenkungs- und Stützungsmaßnahmen. Der Leistungsbegriff der Wirtschaft oder der Schule darf nicht einfach auf sie übertragen werden. Ihr Aufgabenfeld ist breit und umfaßt unterschiedliche Bereiche. Es geht nicht nur um Geld- oder Zeitaufwand, sondern gleichermaßen um soziale Leistungen und um die gefühlsmäßige Entfaltung des einzelnen. Hier muß man sich als Person in die zwischenmenschlichen Beziehungen einbringen.

Kath. Sonntagsblatt

22.10.1978

Frau Prof. Süßmuth stellte ferner heraus, daß die Familienpolitik zu spät auf die veränderte Situation reagierte. Übererwartungen, etwa in den Bereichen Schule und Beruf, stand eine Unterschätzung der Bedeutung der Familie gegenüber. Die anzulegenden Maßstäbe müssen von zwei Seiten kommen: von den gesellschaftlichen Erwartungen einerseits und den Bedingungen der Familie andererseits.

Die familiären Leistungen gilt es differenzierter zu betrachten. Zwar haben sich entscheidende Bereiche wie z. B. Bildung und Gesundheit stärker auf die Gesellschaft verlagert, dennoch werden hier nach wie vor erhebliche Leistungsanforderungen an die Familie gestellt. Zahlreiche andere Probleme sind nicht minder bedenklich: die Wohnungsfrage oder die Frage der Kinderbetreuung (hier leistet die Öffentlichkeit nur etwa rund 10 Prozent der Aufgabe). Die Erwerbstätigkeit der Frau kann schließlich nicht die Mutterrolle ersetzen; um beiden Rollen gerecht werden zu können, sind dringend Hilfen nötig.

Familie von morgen – Ethik von gestern?

Prof. Dr. Volker Eid von der Universität Bamberg griff die ethische Seite des Problems auf. Er betonte jedoch, daß er weniger auf eine „theologische Lehre“ über die Familie hinauswolle, die es ohnehin nur in eingeschränkten Ansätzen gebe, er versuche aber dennoch das Problem von einer ethi-

schen Position her zu diskutieren, die christlich verantwortet werden könne, ohne daß die im Rahmen einer Tagung wichtige Offenheit für weitere Überlegungen aufgegeben werde.

Im Zweiten Vatikanum, führte der Redner u. a. aus, hat die Kirche sich von der agrarisch bestimmten, patriarchalischen Auffassung der Familie gelöst und sich wenigstens auf den Boden der bürgerlichen Familie gestellt. Die uns überkommene Ethik verstand Familie als überzeitliche Naturgegebenheit, die allenfalls gewisser zeitgemäßer Modifikationen bedarf. Aus der sozialwissenschaftlichen Einsicht, daß der Mensch sein Leben selbst gestalten muß, ergibt sich jedoch nun eine veränderte theologische Einsicht: Dem Menschen ist die sinnvolle Gestaltung und Entfaltung des Lebens von der Schöpfung her je und neu aufgetragen. Die Struktur der Familie hat Entwurfscharakter. Der in eine jeweils gewandelte gesellschaftliche Situation eingebundene Mensch muß seine Bedürfnisse und Erfahrungen, aber auch die Normen gleichsam in einem ständigen Selbstversuch neu einbringen und verarbeiten.

Die Ehe, die von der Kirche bisher im wesentlichen stets unter dem Aspekt der Familiengründung gesehen wurde, muß partnerschaftlich ausgerichtet werden und dem Anspruch personaler Erfüllung mehr gerecht werden. Ziel muß sein, eine offene Lebensform der Familie zu erreichen, die in Zuwendung

und im Miteinanderhandeln zugleich Stabilisierung wie Entfaltung des Menschlichen gewährleistet. Dazu ist frei gewählte, gleichberechtigte Partnerschaft nötig.

Das heißt u. a.: Die Hausfrau- und Mutterrolle darf nicht in ausschließlich verklärendem Licht dargestellt werden; die einzelnen Partner müssen die schwierige Frage der Berufstätigkeit beider Teile miteinander absprechen, ohne die Chancen der Kinder zu gefährden.

Die anschließende lebhafte Diskussion, nicht zuletzt unter den Politikern, zeigte, daß noch längst nicht alle Probleme gelöst und befriedigende Bedingungen für die Familie von heute geschaffen werden konnten. Es gilt hier weiterzudenken und weiterzuarbeiten und offen zu sein für die Sache des Menschen in unserer Zeit.

Alleinerziehende wehren sich:

„Auch wir sind eine Familie“

Betroffene beim regelmäßigen Erfahrungsaustausch
In der Akademie der Diözese: Es fehlt am Verständnis der Umwelt

Die Zahl der Teilfamilien ist im Steigen begriffen. Schon 650 000 Mütter und 100 000 Väter sorgen in der Bundesrepublik allein für ihre Kinder. 1,2 Millionen Jungen und Mädchen unter 15 Jahren sind betroffen. Eine gesellschaftliche Gruppe, die zahlenmäßig ins Gewicht fällt. Aber man begegnet ihr oft mit Mißtrauen.

Eigentlich hat man sich hierzu-
ande noch nicht auf eine all-
seits befriedigende Bezeich-
nung dieser Gruppe einigen
können: „Teilfamilie? – Das
sind wir doch nicht, wir sind
genauso eine richtige Familie
wie die mit zwei Elternteilen“,
wehren sich einige Betroffene.
„Alleinerziehende“ pflegt man
zu sagen, wenn man verwitwe-
te, getrennt lebende, geschie-
dene und unverheiratete Eltern
meint – aber das ist eben doch
weniger als „Familie“. In den
englischen Ländern
spricht man von „one-parent-
families“ – „Einelterne-Fami-
lien“. Das klingt auf deutsch
nicht besonders gut.

Vieles sieht plötzlich anders aus

Natürlich sind manche Proble-
me dieselben, ob nun ein oder
zwei Eltern sich um Versor-
gung, Erziehung, Ausbildung
ihrer Kinder kümmern. Aber
vieles sieht sich eben völlig
anders an, wenn man allein
fertig werden muß, etwa mit
Krankheit, finanziellen Bela-
stungen, pädagogischen Fra-
gen, mit der allgemeinen Ein-
gliederung in die Gesellschaft.
Diese betrachtet leider gro-
benteils immer noch alleinsteh-
ende Eltern mit Mißtrauen
und Vorurteilen, auch mit einer
gewissen Angst, sich allzusehr
für sie engagieren zu sollen.
Das bekommen vor allem frisch
Verwitwete oder Geschiedene
sehr rasch zu spüren; instinktiv
ziehen sie sich dann zurück.
„Man braucht, ob nach Tod
oder nach Scheidung, eine lan-
ge Zeit, ehe man wieder „nor-

mal“ reagiert und ganz zu sich
gekommen ist“, sagte eine
Teilnehmerin kürzlich auf einer
Tagung zum Thema „Möglich-
keiten zur Selbstverwirklichung“
der Katholischen Aka-
demie in Hohenheim. Alleiner-
ziehende kommen, sofern sie
nur davon erfahren, gerne zu
diesen speziell für sie einge-
richteten Treffen, die jeweils
zweimal im Jahr in den Ta-
gungsgebäuden in Hohenheim
und Weingarten stattfinden und
zu denen auch Kinder mitge-
nommen werden können. Sie
genießen das Beisammensein,
den Erfahrungsaustausch mit
Gleichbetroffenen, das servier-
te Essen und das gemachte
Bett. „Einmal muß ich für nichts
selber sorgen!“ seufzt eine jun-
ge Frau erleichtert. Höhepunkt
für strahlende Gesichter, un-
belastetes Lachen: das Kas-
perltheater, das der Referent
Bernhard Morgenstern, Dozent
am Institut für sozialpädagogi-
sche Berufe in Weingarten, und
seine Mitarbeiter außerhalb
des Programms Eltern und Kin-
dern darbieten.

Vorher hatte man sich bei die-
ser Tagung gemüht, miteinan-
der Anhaltspunkte dafür zu fin-
den, wo sich Alleinerziehende

in den vielfältigen Belastungen
ihres Daseins zwischen Kin-
dern und Beruf noch einen
Freiraum zur Entfaltung eige-
ner Bedürfnisse schaffen oder
bewahren können. So wog man
am Beispiel „Meine Person“
die Verpflichtungen (Kind und
seine Versorgung, Vorbildsein,
Beruf, Haushalt, Weiterbildung,
Kontakte zur Umwelt) gegen die
Bedürfnisse (Sicherheit, Ange-
nommenheit, Integration, Freu-
de, Freizeit, Gefühl) ab. Über-
forderte, abgehetzte, isolierte
Eltern vermögen ihren Kindern
beim besten Willen nicht so
viel zu geben wie solche, die
es fertigbringen, auch eigene
Wünsche, die eigene Gesund-
heit, das eigene So-Sein nicht
zu kurz kommen zu lassen.

Freimütiges Gespräch

Daß dazu die Umwelt einen
Gutteil beitragen könnte, wird

bei diesen Begegnungen im-
mer wieder, meist mit negati-
vem Resultat, besprochen. Es
fehlt noch viel an Verständnis
für die besondere Situation.
Das wird einem klar, wenn die
Mütter und Väter freimütig zu
erzählen beginnen, wie es ih-
nen mit ihrer Umgebung, mit
Familien, Kollegen, Nachbarn
ergeht. Die Offenheit, mit der
Schwierigkeiten ausgesprochen
werden, fällt auf. „Was denn,
wir wissen doch jeder vom
anderen hier, welche Päcklein
wir zu tragen haben, da brau-

chen wir nicht lange um den
Brei zu reden.“
Das war vor ein paar Jahren
noch nicht so, da wollte man
gerade auf einer katholischen
Akademie gar nicht rufbar
werden lassen, daß man ge-
schieden sei. Aussprachen,
Treffen, Zusammenschluß in
Gruppen haben die Alleiner-
ziehenden inzwischen sicherer
gemacht, sie erkennen ihre La-
ge klar und sprechen davon.
Das ist schon ein großer
Schritt vorwärts.

Ein Papier „Weg in die Welt
der Teilfamilie“ ist dem Di-
özesanrat bei dessen letzter
Sitzung vorgelegt worden;
vielleicht bedeutet es einen
weiteren Schritt zu mehr Ver-
ständnis, auch und gerade in
den kirchlichen Gemeinden.
Daß dieses Verständnis nötig
ist, hat im Februar dieses Jah-
res auch Bischof Georg bei
der Jubiläumsveranstaltung
„Christliche Ehe und Familie“
in Rottweil unterstrichen.

C. H.

Pillen und Skalpell allein werden es nicht mehr tun

Die Frage, wie der Mensch sein Leben zu leben hat / Probleme der Gesundheitserziehung / Eine Tagung / Von Wolfgang Cytan

STUTTGART, 31. Oktober. Die Gesundheit ist nicht nur hochgeschätzt, das Thema Gesundheit ist aufregend modern. Trotzdem ist kaum jemand bereit, von offenkundig gesundheitsschädlicher Verhaltensweise abzulassen. Die Vorstellung, eine Aufklärung über medizinische Fakten könne zugleich eine Änderung des Verhaltens herbeiführen, hat sich in vielen Beispielen, so etwa beim Rauchen oder bei der Freßsucht, als unreal erwiesen, wie es schon Kierkegaard erkannte, als er feststellte: „Alles dieses Wissen und Verstehen übt keine Macht über das Leben der Menschen aus; den winzig kleinen Übergang vom Verstandenen zum Tun, von der Theorie zur Praxis, vermögen wir bei aller Höhe unserer Bildung nicht zu leisten.“ Daß man trotzdem neue Wege zur Gesundheit beschreiten kann, wenn man die Gesundheitserziehung als Teil des Lebens sieht, das zeigte sich auf einer Tagung, zu der die Gesellschaft für Gesundheitsbildung in Stuttgart in die Katho-

liche Akademie Hohenheim eingeladen hatte.

Gesundheit, die hohe Kunst, einfach und vernünftig zu leben, war einmal die Fähigkeit, Konflikten zu begegnen, Widerstand zu leisten, das eigene Leben zu gestalten, Krankwerden zu ertragen und dem Leiden einen Sinn zu geben. Aber unter der Hektik des Lebens von heute verkümmert diese Kunst. Professor Schipperges (Heidelberg) versuchte, das Problem in seiner ganzen Tiefe von der Lebensphilosophie her darzustellen: Die Frage nach der Gesundheit sei längst nicht mehr die Frage nach dem privaten Wohlergehen, sondern eine Frage nach unserer sozialen und geistigen Umwelt und damit zu einer Frage einer Änderung unseres Lebensstiles geworden, sagte er. Der Fortschritt der Medizin werde sich nicht mehr so sehr in Erfindungen und Entdeckungen kundtun, sondern viel mehr im Lebensstil unseres Alltags, in den Ordnungen des Denkens, in den Leitbildern.

Schipperges hält nichts vom „kleinkarierten Gestoppel antiquierter Ge-

sundheitserziehung“. Der Mensch, meint er, müsse schon von der Schule her erfahren haben, daß man sich nur in solidarischem Umgang mit der Natur, mit sich selbst und den Mitmenschen die Gesundheit erhalten könne. Eine solche Lebensweise entspreche einem tiefen Grundbedürfnis des Menschen; die Fähigkeit, unserer natürlichen Neigung zu folgen, habe Thomas von Aquin „Tugend“ genannt.

Wer gesund bleiben und glücklich werden will, muß sich auch Mühe gönnen, muß sich der Kontemplation widmen, muß der Welt im Ganzen zustimmen. Überall, in Ost und West, geht es um ein Gesundheitsverhalten, das den gesamten Lebensstil einschließt. Gesundheit ist nur zum Teil durch die Erbanlagen festgelegt; der wohl größere Teil muß errungen und erhalten werden. „Gesund“ und „krank“ sind ja nicht fixierte Zustände, die eindeutig zu definieren wären, sondern sehr persönliche Einstellungen, Erwartungen, Verhaltensweisen.

Auf drei Ebenen des Daseins muß nach Schipperges die Kultur gleichsam so in den Organismus eingebaut werden, daß sie zur zweiten Natur und nicht zu einem monströsen Überbau ideologischer Weltverbesserer und Systemveränderer wird: auf der privaten Ebene im Umgang mit Licht und Luft, mit Essen und Trinken, Arbeiten und Feiern, mit Schlafen und Wachen, in Sexualhygiene und Psychohygiene; auf der öffentlichen Ebene geht es um die ökologischen Konzepte, um die Beherrschung von Luft, Wasser, Umwelt, um Arbeitswelt und Welternährung; schließlich gilt das auf der Ebene der Familie oder vergleichbarer kleiner, überschaubarer Gruppen für Kleidung, Wohnung und Speisung und für den ganz persönlichen Umgang miteinander bis hin zur Intimen Beziehung.

Eine neue Wissenschaft von der Gesundheit, nicht als neue Dimension der Medizin, sondern als Alternative zur Medizin, wird von Schipperges für den Ausgang unseres Jahrhunderts gefordert.

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

Gesundheit auch eine Sache der Erziehung

dert: Eine solche Alternative zur bisherigen Medizin müsse darin bestehen, daß man den Menschen zu einer Umstellung der Lebensführung, zu einer Kultivierung seines Alltags motiviere. Professor Hans Schäfer (Heidelberg) hat dies so ausgedrückt: „Wir müssen lernen, schon heute die Konsequenzen aus einer Situation zu ziehen, an der sich unsere Nachkommen erst morgen die Finger verbrennen werden... Das aber heißt, daß diese unsere Gesundheit weit mehr in der Hand der Menschen, ihrer Gestaltung des sozialen Lebens, der Führung ihres individuellen Lebens liegt, als man gemeinhin glaubt.“ In Forschung und Lehre muß das viel zu enge Konzept einer kurativen Medizin ausgearbeitet werden auf eine umfassende Sorge-Struktur, auf eine weit über das Anthropologische hinausgehende Medizin.

Darin, daß es bei weitem nicht genügt, Gesundheit nur als Abwesenheit von Krankheit zu definieren, ist sich Schipperges mit Professor Jacob (Heidelberg) einig. Aber auch dann, wenn man das Finden der eigenen Mitte, das Leben aus dem Kern des eigenen Wesens heraus und die Anerkennung der eigenen Lebenswurzeln und Lebensziele mit Jacob als einen biographischen Prozeß ansieht, der die Voraussetzung für Gesundheit ist, wird doch klar, daß die Grenzen zwischen gesund und krank fließend sind. Zu viele von außen und aus dem Innern anbrandende affektiv wirksame und emotional aufgeladene Prozesse behindern das Wohlbefinden, ohne daß gleich Krankheit die Folge wäre. Entscheidend ist, ob und wie diese Einwirkungen verarbeitet werden — daß man sie nicht ins Unterbewußte verdrängt, von wo sie ihre krankmachende Wirkung als Psycho- oder Organneurose entfalten können.

Zu den äußeren Einwirkungen, die krank machen können, gehören nach Schäfer die gesellschaftliche Umwelt im weitesten Sinne und alle von ihr geprägten Lebensbedingungen wie Sitten und Gebräuche, aber auch die Technik. Welche Einflüsse der „mitmenschlichen“ Umwelt die biographische Entwicklung bestimmen und dadurch über Gesundheit und Krankheit entscheiden, legte Dr. Dr. Affemann (Stuttgart) in zwanzig Thesen dar. Dabei maß er eine besondere Bedeutung einem ganzheitlichen Erziehungsprozeß bei, in dem der Erzieher zwar rational informiert, an dem er darüber hinaus aber emotional beteiligt ist. Soziales Empfinden und soziale Gesundheit werden entwickelt, wenn der Erzieher als Folge seiner Haltung und als überzeugende Persönlichkeit motivierend wirkt. Dies gilt für die

Eltern ebenso wie für die Lehrer, für die frühe Kindheit (in der Fehlentwicklungen schon eingeleitet werden können) ebenso wie für das spätere Schulalter. Für das kleine Kind ist eine emotionale, instinktsichere Zuwendung der Mutter überaus wichtig; später gewinnt der Vater als Bezugsperson zum Aufbau fester Beziehungen und für die so wichtige Identifikation des Heranwachsenden zunehmend an Bedeutung. Das „Klima“ in der Familie bestimmt daher weitgehend die Gesundheit schon in der Jugend und damit auch im späteren Leben. In der Schule muß das Schwerkraft von der Vermittlung von Sachwissen auf das Erziehen verlagert werden, damit die Grundbedingungen des Zusammenlebens geübt werden können, damit sich die Persönlichkeit des jungen Menschen festigt.

Für Affemann war es ebenso wie für die anderen Vortragenden klar, daß bei der Krankheit die Entstehung, die Behandlung und die Vorbeugung als ein psycho-sozio-somatisches Geschehen anzusehen ist. Entsprechend forderte Jacob eine grundlegende Neuorientierung in der ärztlichen Ausbildung und der ärztlichen Methodik, überhaupt im ärztlichen Umgang mit dem Patienten. In der Gesundheitsberatung müsse die Fähigkeit entwickelt werden, sagte er, die Möglichkeiten zu einer Motivation zu entdecken; der Arzt müsse also „kränkende“ Ereignisse und Einflüsse erkennen lernen, wenn er als Gesundheitserzieher wirksam werden wolle. Ohne medizinisch-anthropologisches Grundwissen seien die Ärzte nicht in der Lage, sich anbahnende chronische Gesundheitsschäden rechtzeitig zu erkennen und ihnen wirksam zu begegnen. Für den Gesundheitspolitiker aber gelte es, jede Passivierung des Gesundheitsverhaltens, wie sie durch ein allzu eng geflochtenes Netz sozialer Sicherungen begünstigt werde, zu verhindern; dafür sei die Verantwortlichkeit des einzelnen für die eigene Gesundheit und die der ihm anvertrauten Personen zu fördern.

Das Ziel all dieser erzieherischen ärztlichen und gesundheitspolitischen Maßnahmen muß der sich verantwortlich fühlende, gesunde Mensch sein, ein Mensch durch und durch kreativ, der Welt und den Mitmenschen zugewandt, ein Mensch, der die Kraft und den Mut hat, sich zu engagieren, Spannungen auszuhalten, Konflikte zu lösen und den Streß zu meistern, ein Mensch schließlich, der bis zu seinem Ende aus Erfahrung lernt und seine Meinung äußert und der jeden Tag des Lebens als Chance dankbar begrüßt.

Man kann an den Teufel „glauben“

Dr. Meinrad Limbeck, Tübingen, nahm Stellung zur Frage der Existenz des Teufels

Schwäbisch Gmünd (JS). Wie nicht anders zu erwarten war, hatte das Thema „Teufel und Dämonen – Wahn oder Wirklichkeit?“, worüber im Rahmen der Akademievorträge der Diözese Rottenburg-Stuttgart am Donnerstagabend Dr. Meinrad Limbeck, ein graduerter Theologe aus Tübingen, referierte, eine große Anzahl interessierter Zuhörer angezogen, so daß der Festsaal des Franziskaners fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Dr. Limbeck gehört schon eher einer modernen Richtung in der Theologie an, die der Frage nach der Existenz eines personalen Bösen skeptisch gegenübersteht. Immerhin ließ er die Möglichkeit, an den Teufel zu „glauben“, gelten. Da jedoch seine Zuhörer, wie aus der lebhaften und teilweise erregten Diskussion zu ersehen war, in der überwiegenden Mehrzahl oft anderer Meinung als er waren, kam es zu recht kontroversen Auseinandersetzungen.

Die zahlreichen, in der Heiligen Schrift berichteten Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen ließen nach Dr. Limbecks Meinung drei Deutungsmöglichkeiten zu: Sie dienen der Verherrlichung Gottes, sie gehen auf Dämonen, was aber nicht gleich Teufel bedeute, zurück oder sie beruhen in ganz natürlicher Weise auf einem Bazillus. Das Neue Testament stelle keine dieser Deutungsmöglichkeiten als die einzige richtige hin. Man könne also an die Wirklichkeit von Dämonen glauben, müsse aber, von der Schrift her gesehen, nicht.

Satan bedeute für die Juden etwas anderes als Dämon. Aus Texten des Alten Testaments (Prophet Sacharja, Buch Hiob) suchte der Redner nachzuweisen, daß Satan als Engel von Gott dazu geschaffen sei, um die Menschen vor Gott zu verklagen, nicht zu verführen. Satan sei demnach kein gefallener Engel, sondern eine Art „Staatsanwalt“ vor Gott. Die Stelle, in der Jesus sagt „Ich sah den Satan vom Himmel fallen“, bedeute, daß es vor Gott nun keinen Ankläger mehr gebe. Auch in der in den Evangelien

berichteten Versuchung Jesu durch den Teufel sieht der Tübinger Theologe keinen zwingenden Beweis für die personenhafte Existenz des Bösen. Vielmehr sei diese dreimalige Versuchung Jesu als eine Parallele zu der in der Genesis geschilderten Versuchung Adams aufzufassen. Adam habe bei der Prüfung versagt, Christus habe die Probe bestanden. Dadurch habe er sich als der wahre Sohn Gottes erwiesen.

Der Redner war so objektiv und zitierte auch andere Stellen aus der Heiligen Schrift, die eher geeignet wären, an einen persönlichen Teufel zu glauben. So heiße es bei Lukas, als vom Verrat des Judas die Rede ist: „Da fuhr der Satan in ihn.“ Nach den Berichten des Markus und Matthäus sprach Jesus zu Petrus, als dieser ihn vom Leiden abwendig machen wollte: „Hinweg, Satan!“ Für Lukas und Johannes stünde hinter der Passion Christi der Teufel, während Markus und Matthäus für die Deutung der Passion nicht den Teufel, sondern den Willen des Vaters erkennen würden.

Andere Schriftstellen geben, wie

der Redner ausführte, eine unterschiedliche Deutung in der Ursache der Verfolgungen der Kirche. Während nach dem ersten Petrusbrief hinter dem Gott verfolgenden Staat Gott selber steckt, steht nach der geheimen Offenbarung des Johannes der Teufel hinter diesem Staat. Zusammenfassend erklärte Dr. Limbeck: „Ich kann hinter allen Ereignissen den Teufel, aber auch Gott sehen. Ich muß aber nicht an den Teufel glauben.“ Beide Ansichten könnten sich auf die Bibel berufen.

Die mit viel Engagement geführte Diskussion zeigte, daß die Frage nach der Existenz des Teufels doch die Herzen aufgewühlt hatte. Die Anwesenden ließen sich, wenn überhaupt, nicht so leicht „den Teufel austreiben“, was allerdings der Redner, der wiederholt betonte, auch nicht wollte. Man könne, so meinte ein Teilnehmer, mit noch so wissenschaftlicher Exegese eben doch nicht alles erklären.

Akademietagung in Hohenheim

Kirche soll sich Arbeitern zuwenden

Professor Greinacher vor Pfarrern, Betriebsräten und Arbeitnehmervertretern

Die Kirche sollte mehr eine „Kirche der Arbeiter“ werden. Bei der viertägigen Tagung „Arbeiterfamilie“ bis Mittwoch in der katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim erklärte der Tübinger Theologieprofessor Norbert Greinacher am Montag, es sei eine zentrale Aufgabe der Seelsorge und der Kirchengemeinden, den Lebensvollzug der Kirche in Richtung Arbeiter zu ändern.

Für die Mentalität des Arbeiters muß nach der Ansicht Greinachers in Gemeinden und Kirche insgesamt Platz sein, so daß er sich hier wohl fühle. Seine Sprache, seine täglichen Erfahrungen und Probleme am Arbeitsplatz müßten in der Predigt und überall sonst in der Kirche vorkommen. Freude, Hoffnung und Angst des Arbeiters müßten deutlich auch die Anliegen der Kirche sein, dann werde der Arbeiter in ihr auch stärker vertreten sein. Schließlich sei er genauso religiös wie andere auch, erklärte Greinacher. Der Kirche stelle sich

die Aufgabe, soziale Ungleichheiten in der gesamten Öffentlichkeit bewußt zu machen und auf mögliche Lösungen zu drängen.

Vor den Pfarrern, Betriebsräten und Vertretern der katholischen Arbeiterbewegung und der christlichen Arbeiterjugend setzte sich Greinacher dafür ein, die Kirche solle sich wie Jesus für die Unterprivilegierten einsetzen und deren Lobby sein. Wie kürzlich der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Dr. Georg Moser, für die Ausländerkinder solle sie sich als Anwalt der Sprach-, Macht- und Einflußlosen ver-

stehen, deren Vorhandensein die Öffentlichkeit gar nicht zur Kenntnis nehme. Greinacher rechnet zu diesen Gruppen sozial Benachteiligte. Zu ihnen müsse man trotz allem relativen Wohlstand nach wie vor große Teile der Arbeiterschaft rechnen. Dazugezählt müßten ferner die Armen werden, ein großer Teil der Rentner, Sozialhilfeempfänger und kleinen Landwirte.

Benachteiligte, denen ein Platz in der Kirche gehören müsse, seien auch Leute mit weniger Bildung, wovon zunehmend die ältere Generation und die Frauen betroffen seien. Auch müsse man darauf hinweisen, daß die Zahl der Menschen, welche die Arbeit durch Unfälle und andere Belastungen körperlich oder bei zunehmender Automatisierung seelisch krank mache, ständig steige. Weiter seien die Ausländer und ihre Familien nach wie vor eine „ungeheure Herausforderung an Staat und Kirche“. Besonders geschärfte Aufmerksamkeit verdienten auch unterprivilegierte Gruppen wie die schlechter bezahlten Arbeitnehmerinnen, die zum großen Teil in „Sackgassenberufen“ ohne Aufstiegsmöglichkeiten eingesetzt würden, und die Lehrlinge.

In all diesen Beispielen muß die Kirche nach Greinachers Ansicht „mehr kritische Voraussicht gegenüber Ungerechtigkeiten der Strukturen“ entwickeln, dann werde sich in ihr auch der Arbeiter so wohl fühlen wie schon andere Gruppen. kna

Religion im Kinderfernsehen tabu

Prof. Träger: Ein Teil der Lebenswirklichkeit und Chance der Religion wird Heranwachsenden vorenthalten

Stuttgart, 30. November(KNA) Religion wird in Kindersendungen sowohl im ARD- als auch im ZDF-Fernsehen weithin ausgeklammert. Soziale und moralische Themenstellungen kommen gewissermaßen als "Vorfeld des Religiösen" zwar vor, aber Christliches oder gar die Frage nach Gott sind im Kinderprogramm tabu. Aufgrund einer Beobachtung der Programme in den letzten zwei Monaten hat der Regensburger Pädagoge Prof. Walter Träger diese Feststellung am Mittwoch, 29. November, auf der Jahrestagung der Katholischen Rundfunk- und Fernseharbeit in Deutschland in der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim getroffen.

Durch Übergehen der Religion als einer menschlichen Realität und auch christlicher Wertvorstellungen widerspricht das Kinderprogramm dem selbstgestellten Anspruch des Fernsehens, die volle Wirklichkeit darzustellen, erklärte Träger. Dieser Grundsatz müsse auch für das Religiöse im Fernsehen Geltung haben und nicht nur im Erwachsenenprogramm. Die ganze Erfahrungswelt und die ganze Person des Kindes, mit der nun einmal, wie die empirische Forschung bewiesen habe, auch die religiöse Dimension sehr eng verknüpft sei, müsse dargestellt und ebenso wie gesellschaftliche Hintergründe hinterfragt werden. Die "volle Wirklichkeit zeigen" bedeutet für Träger, auch auf elementare Dinge im Leben des Kindes kindgemäß einzugehen wie Tod und Sterben.

Tröger forderte vor den Fachleuten aus den Medien, den Heranwachsenden die Chance der Religion nicht vorzuenthalten. Religion sei ein wesentlicher Weg auf der schwierigen Suche nach dem Sinn des Lebens, nach der eigenen Identität und stabilisiere in Krisen. Aber während es eine Meditationswelle und Zulauf zu den Jugendsekten gebe - Anzeichen dafür, daß die Jugendlichen an der "Frage Religion" nicht vorbeikommen - spare das Kinderfernsehen dies aus. Tröger bezeichnete dies angesichts einer christlichen Vergangenheit als "paradox". Noch fraglicher werde die Tabuisierung jedoch, wenn man daran denke, daß sich die junge Generation in dieser Gesellschaft nicht nur einzurichten, sondern einschneidende Veränderungen zu bewältigen habe.

Als neue Aufgaben nannte Tröger, sich im Fernsehen etwa die Konfliktlösung zur Themenstellung zu nehmen und hier auch die christliche Wurzel der Motivation für den Frieden zu berücksichtigen. Das Weltproblem "Ausgleich mit den armen Völkern" zu behandeln, sei nicht vorstellbar, ohne die Motivation dafür und ohne etwa auch die Religion fremder Länder in die Darstellung miteinzubeziehen. Im Kinderprogramm komme das aber nicht vor. Dasselbe gelte auch zum Thema "Alternativen zum materiellen Wachstum", wo es sich lohnen würde, für eine neue Wirklichkeit zu sensibilisieren. Hier komme man an Religionen nicht vorbei, das dann allerdings anders aussehen müsse wie manches den Kindern vorgesetzte "Zerrbild". Als Beispiel dafür nannte Tröger die Tarzan-Filme.

SWD- 78/XII/4

Telex voraus

Über den Sinn des Lebens

Bemerkungen zu einem neuen Buch von Bischof Moser

Wozu leben wir? Auf einem Dorffriedhof beginnt die Entstehungsgeschichte von Bischof Dr. Georg Mosers Buch „Wie finde ich zum Sinn des Lebens?“ Die Frage nach dem Sinn des armselig erscheinenden Lebens einer von Leid, Mühe und Not heimgesuchten Frau traf den Autor und bewegte stets von neuem sein Denken. Studien, eigene Erlebnisse und Erfahrungen, Gespräche mit zahlreichen Menschen und schließlich Vorträge ließen die knapp 150 Seiten umfassende Schrift allmählich heranwachsen.

Hier wird in klaren, einfachen Sätzen vom Leben gesprochen, wie es ist: von den Geschicken eines Heimatvertriebenen, der obendrein auch noch einen anderen Beruf ergreifen muß; von der leidüberwindenden Tätigkeit eines Ehepaares, das durch einen Autounfall sein Kind verlor; von den seltsamen

Nebenbeschäftigungen eines Müllmannes ebenso wie vom Ringen eines Dichters um seine persönliche Lebensaussage. Hier werden keine erbaulichen Geschichten erzählt, es wird kein Sinn vorgegeben oder übergestülpt, auch nicht vom Glauben her, sondern nach dem Sinn menschlicher Schicksale gesucht. Der Leser findet deshalb auch keine Lebensrezepte, sondern zehn Grund-Sätze, über die er sich Gedanken machen, auf die er sich besinnen soll.

Nicht alle Grund-Sätze sollen hier im einzelnen aufgeführt werden. Dies würde weder der Fülle und Farbigkeit des Buches noch der behutsamen seelsorgerischen Führung des Lesers durch den Verfasser gerecht. Nur um noch einmal wenigstens anzudeuten, wie eng in diesem Buche Leben und Glauben aufeinander bezogen sind, seien hier die Überschrift-

ten des siebten und neunten Grundsatzes zitiert: „Wer Sinn erfahren und erfüllen will, nehme seine Lebenswirklichkeit an und verändere sie zum Besseren“ und „Tiefster Sinn liegt im Empfangen und Weitergeben der Liebe“. Aus diesem letzten Abschnitt wurde in Heft 38 unseres Blattes der An-

Georg Moser: Wie finde ich zum Sinn des Lebens? 144 Seiten, kart., DM 16,50, Verlag Herder, Freiburg.

fang abgedruckt. Hier wird nicht nur die klare, mit vielen lebendigen Beispielen arbeitende Schreibweise des Autors deutlich, sondern auch, wie der Mensch den von Gott empfangenen Strom der Liebe weitergeben kann als Nächstenliebe, als Dank und Lobpreis.

Wer wollte nicht in einer besinnlichen Stunde nach diesem kleinen Buch greifen, das dem, der nach dem Sinn des Lebens fragt, verständnisvoll, Orientierungshilfen bietet und Mut macht, dem Leben eine neue Richtung und somit „Sinn“ zu geben?

Dialog mit einem Unsichtbaren

Hohenheim diskutiert
über Marxismus und Christentum

Zweihundert Teilnehmer bei einer Seminartagung zum Thema „Hoffnung in Marxismus und Christentum“ — unter ihnen auffallend viele Studenten —, das ist auch für die Akademie Stuttgart-Hohenheim etwas nicht Alltägliches. Mit einer Spur von Unsicherheit fragte sich zunächst die Tagungsleiterin Hella Tompert, in ihrer Formulierungsgewandtheit sonst nicht auf den Mund gefallen, was sie alle wohl zu diesem zweitägigen Treffen geführt haben mochte? Die hemmungslose Dialogitis ist ja heute selbst an den Akademien im Schwinden begriffen, und so prickelnd gruselig verlaufenen Begegnungen mit waschechten marxistischen Atheisten heute für Katholiken auch nicht mehr. (Zumindest nicht im mild aufgeklärten Klima der Diözese Stuttgart-Rottenburg, in der man sich weder gestern noch heute von düsteren Katechismuswarnern verbiestern läßt).

Was aber nun wirklich? Der Wille zum vordergründigen Kontaktgespräch, das in Resolutionsformeln münden sollte? Oder ganz schlicht Wißbegier, einmal Authentisches über Ernst Bloch, den unsichtbar präsenten Spiritus dieser Gesprächsstunden, zu erfahren? Eberhard Braun, der letzte Assistent des 1977 verstorbenen „Großen Alten von Tübingen“ erfüllte solche Informationspflicht in vorbildlich prägnanter Weise. Ohne den für den Marxismus unabhängigen Zusammenhang von Theorie und Praxis nach Art der sogenannten „Reformisten“ zu zerreißen, schied er in seinem einführenden Referat die Wir-

kungsbereiche des Marxismus in der politisch-ökonomischen Gesellschaft von den Grundimpulsen philosophischer Natur. In einem späteren Diskussionsbeitrag machte Braun, ganz im Sinne Blochs dann klar, daß die Konstruktion eines weltanschaulichen „Systems“, wie dies Stalin zimmerte, dem Wesen der Marx'schen Dynamik widerspricht. Die als „Prinzip“ definierte Hoffnung, die Bloch ursprünglich in der Art einer Enzyklopädie in ihren verschiedenen Erscheinungsformen darstellen wollte, ist gewiß etwas Transzendierendes, das bloße „so sein“ Durchbrechendes. Aber diese Transzendenz bleibt in der von Bloch mit Lowenenergie verteidigten Sphäre des für ihn allein existierenden Materiellen.

Auch der Theologe Joseph Möller, der am Abend den Thesen des marxistischen Bloch-Interpreten zwar keine belehrende oder gar „bekehrnde“ Replik, wohl aber eine Reihe von Antithesen gegenüberstellte, verweist die Hoffenden nicht in eine Überwelt oder an einen im fernen Jenseits thronenden Gott. Für Möller, der bis in die funkelnd schwerblütige Sprache hinein seine Herkunft vom Denkstil der Phänomenologie nicht verbirgt, ist dieses „Transzendieren“ aber ein unveräußerliches Merkmal des Menschen selbst. Es verweist ihn als ein stetes Ungenügen mit dem bloß Soseienden — anders als das Naturwesen Tier — über sich hinaus. Nach Möller führt dieser Weg nicht in die Einsamkeit des Sartreschen Existierenden. Sie sucht ihren erfüllenden Bezug im du wie in der Gemeinschaft. Weder mit Blochs emphatisch festgehaltenem Materialismus noch mit dessen — konsequent von Marx übernommenen — Primärbindung an die Gesellschaft ist dies freilich vereinbar.

Es sollte aber auch kein „Verbindendes“ um jeden Preis gesucht und gefunden werden. Was die katholische Theologie, die den Trennungsstrich zu Blochs erklärtem Atheismus noch schärfer zu ziehen genötigt ist als die Philosophie, Ernst Bloch trotz dieser Differenz verdankt, machte am zweiten Tag, den der Theologe Franz Josef Klehr vom Podium aus leitete, der Tübinger Professor Bernhard Lang deutlich. Bloch habe die Christen (und wohl auch

manche Juden) die allzuvertraute Bibel mit neuen Augen lesen gelehrt. Sein Auftreten habe kurz nach 1961 einen geisteswissenschaftlichen „Klimawechsel“ hervorgerufen — aus dem späten Freiburger Existentialismus hinein in die Spannungswelt Tübingens. Gewiß widersprach mancher im Publikum der von Lang behaupteten Singularität der Blochschen Impulse. Es habe vor ihm und neben ihm auch andere gegeben, die — oft ungewollt — unter den Christen eine Theologie der Hoffnung inspiriert hätten.

Daß dieser Ernst Bloch aber dennoch ein ganz Einziger gewesen ist, dessen Werk mit der Persönlichkeit zur dynamischen Einheit verschmolz, wurde den Akademiegästen offenbar, als überraschend die Witwe des Philosophen, Karola, in Hohenheim erschien. Sie erzählte von den Jahren, in denen das „Prinzip Hoffnung“ geschrieben wurde, von der würgenden Not des Emigrantenspaars in New York, von Brotarbeit und Existenzgefährdung, aber auch von jenem unerschütterlichen Zukunftsglauben des damals Tag für Tag — nach Bibliotheksstudien wie aus dem eigenen phänomenalen Gedächtnis — Schreibenden. Karola Bloch gab diesem Lebenszeugnis die eigene Stimme, bis sie die übermächtige Erinnerung an den mit einem Mal spürbar im Saal Gegenwärtigen übermannte.

Den Christen, die die Mehrheit der Hörenden bildeten, blieb angesichts solcher Zeugenschaft der Hoffnung eines Atheisten nur das Schweigen. Eine „gefährliche Erinnerung“ hat Bloch die biblischen Bücher genannt, einen elementaren Impuls aus uraltem Vergangenen, der gebieterisch in eine Zukunft des „Noch nicht“ treibt.

Friedrich Weigend

Keine Angst vor Konflikten

Ein Plädoyer für Bildungsurlaub / Von Ruth Broda

Was Arbeitnehmern in einigen anderen Bundesländern längst verbrieftes Recht ist, wird hierzulande bis jetzt nur wenigen Privilegierten zuteil: die Gewährung eines Bildungsurlaubs. Allzu viele Arbeitgeber sehen darin nur den ihnen entstehenden Arbeitsausfall, nicht den Gewinn, der ihnen zugute kommt, wenn Sekretarin oder Assistent mit erweitertem Horizont, neuen Ideen und dank der kreativen Pause schwungvoll und mit neuer Schaffenskraft wieder am Arbeitsplatz erscheinen. Denn Bildungsurlaub ist ja kein erweiterter Jahresurlaub, zum Faulenzen gedacht, sondern verbunden mit dem Besuch eines Seminars oder einer Tagung.

Im Fortbildungs-Angebot findet sich seit Jahren auch die Bildungszeit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, eigens zugeschnitten auf berufstätige Frauen. Konflikte, Selbstverwirklichung, Glück war das Motto der einwöchigen Veranstaltung im Herbst dieses Jahres, der Tagungsort: Brixen in Südtirol.

Unter meist strahlendblauem Himmel und vor der noch schneelosen Kulisse des Brixener Hausbergs, der Plose, hatten sich vierzig Frauen eingefunden. Frauen aller Alters- und Berufsgruppen, Sekretärinnen zum Teil, Sachbearbeiterinnen, kaufmännische Angestellte, auch Hausfrauen. Soviel verständnisvolle Chefs in unserem Ländle? Nein, winkten die meisten resigniert lächelnd ab, sie mußten dafür Urlaub nehmen und die Teilnahme selbst bezahlen. Einige Glückliche jedoch wußten zu berichten, daß ihnen ohne Schwierigkeiten die freien Tage und die Kursgebühr genehmigt wurden, und wieder anderen ist die Teilnahme an der Freizeit sogar von ihrem Arbeitgeber angeboten worden, ohne daß sie sich selbst darum bemüht hatten.

Je nach persönlichem Hintergrund hatten die Frauen die unterschiedlichsten Erwartungen im Reisegepäck mitgebracht. Entspannung suchten die, welche im Berufsleben unter hoher Belastung stehen, Denkanstöße erwarteten andere, für die der Alltag normalerweise eintönig und ohne viele Höhepunkte verläuft. Und dann weckte natürlich das Tagungsthema selbst so manche Wünsche und Vorstellungen im voraus.

Konflikte, Selbstverwirklichung, Glück - es gehört eine ordentliche Portion Mut dazu, mit abgenutzten Schlagwörtern wie diesen ein einwöchiges Programm bestreiten zu wollen. Indes - die Woche wurde ein voller Erfolg: mit viel Charisma, Schwung und stets guter Laune führte die Leiterin der Tagung, Elisabeth Plünnecke, die vierzig Damen durch ein ausgeklügeltes Angebot an Gruppensitzungen, Plenumsdiskussionen und Vorträgen.

Konflikte standen zuoberst. Wo treten sie auf, wer hat sie wo, weshalb und mit wem? Was sonst lieber verdrängt wird, mußte im kleinen Kreis ausgesprochen werden. Wer gibt schon gern zu, daß er mit gewissen Situationen nicht fertig wird? Doch, welche betriebl. Erfahrung, wenn sich herausstellt: mein Problem ist gar nicht nur meines, andere schlagen sich auch damit herum. Ein Spiel mit vertauschten Rollen brachte ungeahnte Einsichten auch in die Situation des anderen, des „Gegners“.

Was aber tun mit den erkannten Konflikten? „Lösen“, war der Tagungsleitungs ebenso simples wie fröhliches Rezept. Zunächst ließ es, den Zuhörerinnen die Angst vor Konflikten nehmen, damit diese nicht als unlichste zu vermeidende Katastrophen empfunden werden, sondern als Aufgaben, die sauber und fair gelöst werden können. Spannung wie Streß kann durchaus positiv sein, war zu erfahren.

Und Konflikten ausweichen heiße doch auf Risiken, auf Erfahrungen verzichten, die die nötige Gelassenheit und Entscheidungsfähigkeit zum Bewältigen schwieriger Situationen ermöglichen.

Spannung und Entspannung als Vorstufe zur Selbstverwirklichung und damit auch zum erlebten Glück praktizierten die Teilnehmerinnen auf vielfältige Art. Mit der morgendlichen Gymnastikrunde fing's an und endete spät abends bei Denk- und Ratspielen, wo die Gehirngänge mindestens ebenso verknottet waren wie die Glieder morgens beim Turnen. Selbstverwirklichung wurde aber vor allem auf musikalischem Gebiet erfahren. Wann kommt schon eine berufstätige Frau und Mutter zwischen Schreibmaschine, Kochtopf und Bügelbrett noch zum Singen, gar zum Malen? In Brixen war ausgiebig Gelegenheit dazu. Lockerungsübungen zum energischen Kommando einer Kirchenmusikdirektorin gingen dem Singen voraus, und wenn heute ein Chef in heftigem Disput mit seiner Sekretärin diese plötzlich mit verklärtem Lächeln die Schultern hochziehen sieht, erst die eine, dann die andere, ganz langsam - dann ist dies nicht etwa eine Geste der Aufsässigkeit, sondern besagte Dame war in Brixen dabei und versucht, Spannungen abzubauen... Selbstverwirklichung auch beim Malen unter der Obhut eines Münchner Künstlers, Psychologen und Katecheten. Ein ganzer Tag mit den Fingern im Farbtopf, und auf dem Zeichenkarton - ängstlich-vorsichtig ausgesucht, denn schon die Farbwahl spricht Bände über Ihre augenblickliche Verfassung - nahmen Lust und Unlust, Aggression und Harmoniestreben Gestalt an.

Das Glück endlich - es mußte nicht erst beschworen werden, es stellte sich von selbst ein in dieser Bildungszeit. Wer sich zu Beginn bang gefragt hatte: „Wie soll ich das bloß aushalten, mit vierzig Weibern unter einem Dach?“, der stellte plötzlich fest, daß Harmonie herrschte, daß sie möglich war unter so vielen verschiedenen Frauen - das allein war schon Glück. Und wenn es stimmt, was sich im Lauf eines regen Plenumsgesprächs herauskristallisierte, nämlich daß nicht Askese, Leistung, Genuß, Besitz oder was auch immer Glück bedeutet, sondern Glück immer nur eine Sache des Augenblicks, nie aber ein Dauerzustand ist, dann - ja, dann ist Glück

Aufenthalt in Brixen aus vielen Augenblicken.

Das Glück lag da, man mußte es nur erkennen und ergreifen. Es lag in der Tagungsstätte, die auch Unterkunft bot: die aparte Cusanus-Akademie, die einst nach ihrer Erbauung sogar einen Architekturpreis verliehen bekam. Es lag in der freudlichen Heimleitung, im Wetter, in der ganzen Atmosphäre. Glück war greifbar beim Gottesdienst im Dom, bei den Morgenandachten, im Gespräch mit einzelnen, bei Wein und Kastanien im traditionellen Torggl-Keller, beim Nusse-Aufklauben im Klostergarten, beim morgendlichen Besuch des leuchtendbunten Kreuzganges. Glück in unzähligen Variationen.

Auf der Heimfahrt wühlte sich so mancher Koffer ausladender als eine Woche zuvor. Auch er barg Glück, kaufbares, bezahlbares Glück, zur Erinnerung oder als Mitbringsel. Doch die wahre Ausbeute dieser Zeit der Entspannung, der neuen Erkenntnisse und freigewordenen Energie, die paßte in keinen Koffer und schlüpfte unbemerkt durch den Zoll. Sie war auch nicht schwer zu tragen, im Gegenteil - sie beflügelte den Schritt nach Hause, in den Alltag, zum eigenen Nutzen und dem der Daheimgebliebenen.

Zahlväter, Sorgemütter und Scheidungswaisen

FAZ
30.12.78

Was geschieht mit den Kindern, wenn die Ehe zerbrochen ist? / Ein Gespräch mit Experten / Von Maria Frisé

STUTTGART, 29. Dezember. Der Konstanzer Rechtswissenschaftler Hans-Wolfgang Strätz verglich die Ehescheidung mit einem Bankrott, bei dem die restliche Substanz liquidiert und verteilt werden müsse; Hauptgläubiger seien die Kinder, doch deren Anspruch auf eine vollständige Familie bleibe unerfüllbar. Soweit, daß er die Familienrichter als Konkursverwalter bezeichnet hätte, zog Strätz den Vergleich aus dem Wirtschaftsleben nicht, obwohl es auch da Vergleichbares gibt: Aufgabe des Familienrichters wie des Konkursverwalters ist es, den Schaden für die Betroffenen so gering wie möglich zu halten.

Familienrichter, Vertreter der baden-württembergischen Jugendhilfe und der Erziehungsberatung hatten sich mit Theologen und Bundestagsabgeordneten in Stuttgart-Hohenheim zu einem Experten-Gespräch in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart versammelt. Was geschieht mit den Kindern, wenn die Ehe zerbrochen ist, wie entscheidet der Richter, was dem „Wohl des Kindes“ am besten entspricht, wie sind Elternrecht und Kindesrecht zu vereinbaren und wie werden sie gewahrt?

Nach dem neuen Ehegesetz soll eine Ehe erst geschieden werden, wenn die materiellen Ansprüche und vor allem das Sorgerecht und das Recht des Umgangs des nichtsorgeberechtigten Elternteils mit seinem Kind geregelt worden sind. Daß die Schuld keine Rolle mehr spielt, erleichtert und beschleunigt oft das Scheidungsverfahren. Doch gibt es nach wie vor Eheleute, die zu einer vernünftigen Vereinbarung nicht fähig sind. Opfer solcher Streitscheidungen sind meist die Kinder. Der Tübinger Jugendpsychiater Lempp trat für ein weitgehendes Anhörungs- und Mitspracherecht der Kinder bei der Verkehrs- und Sorgerechtsregelung ein, wenigstens vom vierzehnten Lebensjahr an. Wenn Kinder gegen ihren ausdrücklichen Willen einem Elternteil zugesprochen werden, sagte die frühere FDP-Abgeordnete Emmy Diemer-Nicolaus, verstärkten sich die Konflikte in der späteren Zeit.

Lempp hat es als Gutachter mit Problemfällen zu tun. Bei siebzig Prozent der Kinder, die er zu untersuchen hatte, weil sie „schwierig“ und aggressiv waren, stahlen und unter körperlichen wie seelischen Störungen litten, traten die Symptome erst nach der Scheidung auf.

Lempp sprach vom „Zahlvater“, der erst nach der Trennung seine Liebe zu seinem Kind entdeckt, aber auch von den instabilen Verhältnissen, denen Scheidungskinder häufig ausgeliefert sind, vom Versagen der „Sorgemütter“, das vorher nicht anzunehmen war. Fünfundvierzig Prozent der Scheidungskinder mußten ihre Umgebung und ihre Bezugsperson wechseln, nicht selten mehrmals.

Für die meisten der Richter, die sich an dem Gespräch beteiligten, war es selbstverständlich, daß das Kind bei einer Scheidung miteinbezogen wird. „Bei mir reden die Kinder alle und sagen ihre Meinung“, sagte ein Richter, keine furchterregende Amtsperson, „auch ein Fünfjähriger hat einen Willen“ — wobei natürlich Wille und Wohl des Kindes nicht immer übereinstimmen. Ein Familienrichter, der sich einen persönlichen Eindruck verschaffen will, muß viel Zeit aufwenden. Dreihundert bis vierhundert Fälle im Jahr, über die er urteilen muß, sind fast zuviel. Die Familiengerichte müßten personell erweitert werden. Vorerst sind die Bemühungen darum jedoch an den Finanzministern gescheitert.

JAHRESÜBERSICHT 1978

Lfd. Nr.	Art der Veranstaltung	Stuttgart-Hohenheim		Weingarten		auswärtige Veranstaltungen		insgesamt	
		Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer
1	Allgemeine Tagungen	10	1186	8	596			18	1782
2	Zielgruppen	56	2814	32	1643	7	273	95	4730
3	Bereich Wirtschaft und Verwaltung	4	121	2	75	13	469	19	665
4	Sozialpädagogische Kurse für junge U-Gefangene					12	180	12	180
5	Zwischensumme 1-4	70	4121	42	2314	32	922	144	7357
6	Gastveranstaltungen	44	2188	20	707			64	2895
7	Zwischensumme 5+6	114	6309	62	3021	32	922	208	10252
8	Tagungen u.d.Evang.Akademie Bad Boll (Trägerschaft)			1	47	6	283	7	330
9	Summe Tagungen (7+8)	114	6309	63	3068	38	1205	215	10582
10	Akademieabende	2	291	1	65			3	356
11	Samstagabende	10	797	10	809			20	1606
12	Treffpunkte	8	580	10	552			18	1132
13	Vortragsreihe					36	1737	36	1737
14	Summe Vorträge (10-13)	20	1668	21	1426	36	1737	77	4831
15	Summe Veranstaltungen (9+14)	134	7977	84	4494	74	2942	292	15413

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Allgemeine Tagungen	1 - 3
2. Tagungen für Zielgruppen	4 - 17
3. Tagungen für die Bereiche Wirtschaft und Verwaltung	18 - 21
4. Arbeitskreise	22
5. Tagungen in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll	23 - 24
6. Gastveranstaltungen	25 - 32
7. Akademie-Nachmittage und Akademie-Abende	33 - 35
8. Treffpunkt	36 - 37
9. Vortragsreihe	38 - 41

**18 Allgemeine Tagungen
mit 1782 Teilnehmern**

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
1	Weingarten 14./15. Januar	<u>Nach der Eherechtsreform</u> Auswirkungen auf die Familie	44	Dr. Bernhard Boxdorfer, Stuttgart Dipl.-Volkswirt Charlotte Höhn Wiesbaden Dr. Adam Zirkel, Würzburg
2	S-Hohenheim 21./22. Januar	<u>Neue soziale Fragen</u> Zu kurz gekommen im Wohlfahrtsstaat	67	Warnfried Dettling, CDU-Bundesgeschäfts- stelle, Bonn Prof. Dr. Wilhelm Korff, Tübingen Prof. Dr. Gerhard Schmidtchen, Zürich
3	Weingarten 18./19. Februar	<u>Die im Dunkeln steh'n</u> Zur Diskussion um die neue soziale Frage	55	Heinz Lüer, Caritasverband Stuttgart Anton Pfeifer MdB, Reutlingen Ministerialdirektor Paul Harro Piazzolo Stuttgart Studienprofessor Eberhard Silvers, Rottum
4	S-Hohenheim 25./26. Februar	<u>Überredung zum Glück</u> Fortune, Sinn, Heil	180	Prof. Dr. Hans Böhringer, Stuttgart Elisabet Plünnecke, Stuttgart P. Dr. Albert Ziegler, Zürich
5	Weingarten 11./12. März	<u>Mitbestimmung der Eltern</u> Elternrecht und Erziehungsziele	89	Oberstudiendirektor Robert Ditter Schramberg Sieglinde Krichbaum, Stuttgart Alois Graf Waldburg-Zeil
6	S-Hohenheim 18./19. März	<u>Gekreuzigt für uns</u> Zur Theologie der drei Tage	166	Pfarrer Josef Anselm Graf Adelman Stuttgart Prof. Dr. Herbert Leroy, Augsburg

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
7	Weingarten 8./9. April	<u>Zukunft ist offen</u> Utopie und Hoffnung	66	Prof. Dr.Dr. Ulrich Hommes, Regensburg Dr. Pirmin A. Meier, Schweiz Prof. Dr.Dr. Helmut Swoboda, Wien Alfred Peter Wolf, Schwäbisch Gmünd
8	S-Hohenheim 6./7. Mai	<u>Ethik der Information</u> Zur gesellschaftlichen Verantwortung der Funkmedien	74	Prof. Dr. Alfons Auer, Tübingen Prof. Dr. Hans Bausch, Stuttgart Prof. Dr. Michael Schmolke, Salzburg
9	Weingarten 12./13. August	<u>Gott wieder in Sicht</u> Zur Gottesfrage heute	88	Prof. Dr.Dr. Peter Eicher, Paderborn Prof. Dr. Gerhard Lohfink, Tübingen Prof. Dr. Fridolin Stier, Tübingen
10	S-Hohenheim 26./27. August	<u>Familie der Zukunft</u> Anfragen an Politik und Ethik	90	Prof. Dr. Volker Eid, Bamberg Dr. Marlies Gerhard SDR, Stuttgart Sibylle Maus, Stuttgarter Nachrichten Prof. Dr. Rita Süßmuth, Dortmund Dr. Burkhard Ritz MdB - CDU/CSU Heinz Rapp MdB - SPD Dr. Hartmann Tyrell, Bielefeld Ingrid Walz MdL - F.D.P. Akademiedirektor Heinz Tiefenbacher
11	Weingarten 2./3. September	<u>Überredung zum Glück</u> Fortune, Sinn, Heil	47	Prof. Dr. Hans Böhringer, Stuttgart Elisabet Plünnecke, Stuttgart P. Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
12	S-Hohenheim 9./10. September	<u>Gott wieder in Sicht</u> Zur Gottesfrage heute	110	Prof. Dr.Dr. Peter Eicher, Paderborn Prof. Dr. Gerhard Lohfink, Tübingen Prof. Dr. Fridolin Stier, Tübingen

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
13	S-Hohenheim 14./15. Oktober	<u>Literatur '78</u> Vom Protest zur Resignation	78	Dr. Paul Konrad Kurz, München Eva Zeller, Villingen
14	Weingarten 4./5. November	<u>Den Tod bedenken</u> Zur Lebensaufgabe des Sterbens	172	P. Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
15	S-Hohenheim 18./19. November	<u>Urvertrauen - Grundvertrauen</u> Zur Konstitution des Menschen	129	Prof. Dr. Harry Hauke, Schwäb.Gmünd Prof. Dr. Walter Rüegg, Bern Prof. Dr. Emil Schmalohr, Wuppertal
16	Weingarten 2./3. Dezember	<u>Belletristik 1978</u> Tendenzen in der erzählenden Literatur	35	Dr. Paul Konrad Kurz, Planegg
17	S-Hohenheim 9./10. Dezember	<u>Prinzip Hoffnung</u> Hoffnung in Marxismus und Christentum	166	Dr. Eberhard Braun, Tübingen Prof. Dr. Bernhard Lang, Tübingen Prof. Dr. Joseph Möller, Augsburg
18	S-Hohenheim 28./29. Dezember	<u>Zukunft der Welt -</u> <u>Zukunft der Menschheit</u>	126	Ernst Eggimann, Langnau/Bern Prof. Dr. Rudolf Kilian, Augsburg Dr. Wolfgang Sternstein, Stuttgart

**95 Tagungen für Zielgruppen
mit 4730 Teilnehmern**

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
1	S-Hohenheim 7.-10. Januar	<u>Zukunft aus Geschichte</u> 150 Jahre Diözese Rottenburg Tagung für Katechetinnen, Katecheten und Gemeindereferentinnen	55	Repetent Walter Fürst, Tübingen Professor Dr.theol. Eberhard Großmann Freudenstadt Dr. Joachim Köhler, Tübingen Hans Kümmeringer, Passau Dr. Meinrad Limbeck, Stuttgart Gabriele Miller, Rottenburg Domkapitular Prälat Max Müller, Rottenburg Professor Dr. Rudolf Reinhardt, Tübingen Domdekan Prälat Alfred Weitmann, Rottenburg
2	S-Hohenheim 14. Januar	<u>Die Zukunft gewinnen</u> Tag der katholischen Organisationen und Verbände	106	Bischof Dr. Georg Moser, Rottenburg Professor Dr. Theo Balle, Esslingen Präses Alfons Burger, Stuttgart Domkapitular Alfred Ebert, Rottenburg Hubert Götz, Stuttgart Weihbischof Dr. Anton Herre, Rottenburg Frowalt Janzer, Stuttgart Akademiedirektor Heinz Tiefenbacher, Stuttgart Wolfgang Tripp, Stuttgart
3	S-Hohenheim 16.-18. Januar	<u>Patientenzentrierte Pflege</u> Tagung für Schülerinnen und Schüler der Krankenpflege	39	Paul Dingwerth, Stuttgart Schwester Angelika Erath, Ulm Rolf Gerlach, Klinikpfarrer, Stuttgart
4	Weingarten 21. Januar	<u>Realschulabschluß - und was dann?</u> Tagung für Realschüler, Lehrer und Eltern	148	Dr. Gustav Keller, Ulm Dipl.-Psych. Hannes Rederer, Biberach Verwaltungsrat Werner Scham, Ravensburg Studiendirektor Schreiber, Friedrichshafen Oberstudienrat Wächter, Ravensburg Oberstudiendirektor Wochner, Ravensburg

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
5	S-Hohenheim 28. Januar	<u>"Der grüne Punkt"</u> Werkstatt Erziehung Medien-Workshop	52	Dr. Gabriele Hoffmann, SDR Stuttgart Professor Wolfgang Liegle, PH Reutlingen Inge Mierke, Stuttgarter Nachrichten Rieke Müller-Kaldenberg, SDR Stuttgart Carola Preuß, SDR Stuttgart Dr. Ekkehard Pohlmann, SDR Stuttgart
6	S-Hohenheim 28./29. Januar	<u>Psychomatische Medizin</u> <u>und medizinische Ethik</u> Tagung für Unterrichtsschwestern an Krankenpflegeschulen	36	Professor Dr. Paul Sporken, Maastricht Schwester Jutta Zenz, Ulm
7	S-Hohenheim 10.-12. Februar	<u>Schlager - Traumwelt und Wirklichkeit</u> Medienseminar mit Schülern und jungen Erwachsenen	24	Oberstudienrat Horst Neumann, Stuttgart Dr. Hella Tompert M.A., Stuttgart
8	Weingarten 11. Februar	<u>Kirche im Dorf</u> Samstagvormittag in Weingarten	147	Hans Hay, Stuttgart Domkapitular Georg Kopp, Ravensburg Karl Schäfer, Grünmettstetten Dr. Arno Schilson, Tübingen Pfarrer Benno Unterricker, Riedlingen Pfarrer Karl Wahl, Böhmenkirch
9	S-Hohenheim 11./12. Februar	<u>Ethik im Unterricht</u> Werterziehung in der jungen Generation	69	Hendrik Bussiek, Berlin Professor Dr. Claus Günzler, Waldbronn Professor Dr. Herbert Gutschera, Stuttgart
10	Weingarten 11./12. Februar	<u>Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung</u> Tagung für Alleinerziehende	36	Schwester Gunda Klages, Ravensburg Dozent Bernhard Morgenstern, Ravensburg Ottokar Seifert, Ravensburg

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
11	S-Hohenheim 15. Februar	<u>Keine Angst vor Gefühlen</u> Offene Tagung	182	Dr. Hildegard Fischle-Carl, Esslingen Elisabet Plünnecke, Stuttgart
12	Weingarten 16. Februar	<u>Keine Angst vor Gefühlen</u> Offene Tagung	90	P. Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
13	Weingarten 22. Februar	<u>Überraschungen beim Älterwerden</u> Offene Tagung	41	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
14	S-Hohenheim 23. Februar	<u>Überraschungen beim Älterwerden</u> Offene Tagung	115	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
15	Weingarten 24./25. Februar	<u>Landwirtschaft und Umweltschutz</u> Tagung für Landwirte und Verantwortliche in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum	43	Oberregierungsrat Rainer Blanke, Ravensburg Regierungsdirektor Gerald Frank, Tübingen Präsident Ernst Geprägs, Ravensburg Ministerialdirektor Alois Sabel, Stuttgart Dr. Friedrich Weller, Stuttgart-Hohenheim
16	Weingarten 3./4. März	<u>Mit Patienten sprechen</u> Tagung für Schülerinnen und Schüler der Krankenpflege	33	Paul Dingwerth, Stuttgart Schwester Jutta Zenz, Ulm
17	S-Hohenheim 4./5. März	<u>Erziehung zur Selbständigkeit</u> Tagung für Alleinerziehende	60	Dr. Edeltraut Knehr, Stuttgart
18	Weingarten 4./5. März	<u>Sexualität und Partnerschaft</u> Offene Tagung für junge Erwachsene	40	Dipl.-Psych. Günter Bamberger, Tübingen

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
19	S-Hohenheim 20.-22. März	<u>Vom Abitur zum Studium</u> Informationstagung für Abiturienten und Primaner	66	Dr. Helwig Börger, Tübingen Dipl.-Psych. Brunhilde Huber Dr. Gustav Keller, Ulm Jürgen Rump, Stuttgart Dipl.-Psych. Gerhard Schweizer, Tübingen
20	Weingarten 29.-31. März	<u>Vom Abitur zum Studium</u> Informationstagung für Abiturienten und Primaner	41	Wolfgang Gerlach, Stuttgart Dipl.-Psych. Brunhilde Huber Dr. Gustav Keller, Ulm Dipl.-Pädagoge Heribert Kneer, Tübingen Dipl.-Psych. Gerhard Schweizer, Tübingen
21	S-Hohenheim 1./2. April	<u>Expertengespräch</u> Heilberufe in Baden-Württemberg	14	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
22	Weingarten 1./2. April	<u>Aufmerksam leben</u> Tagung für berufstätige Frauen und Männer	34	Pater Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
23	Schönenberg 5. April	<u>Was bieten Christen der Welt?</u> Tagung für Krankenschwestern	15	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
24	S-Hohenheim 8./9. April	<u>Was macht Normen verbindlich?</u> Tagung für Religionslehrer, Katecheten und Gemeindereferentinnen in Zusammen- arbeit mit dem Verband der Religionslehrer in der Diözese Rottenburg e.V.	70	Professor Dr. Wilhelm Korff, Tübingen

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
25	S-Hohenheim 12. April	<u>Singen</u> Offene Tagung	82	Kirchenmusikdirektorin Käthe Hyprath Hagen
26	Weingarten 13. April	<u>Singen</u> Offene Tagung	49	Kirchenmusikdirektorin Käthe Hyprath Hagen
27	Weingarten 15./16. April	<u>Eltern und Jugendliche :</u> <u>Probleme, Spannungen, Konflikte</u>	33	Diplompsychologe Peter Eisleben, Ludwigsbur Diplompsychologe Götz Peira, Stuttgart
28	Weingarten 16.-19. April	<u>Glaubenserfahrung Jugendlicher</u> Diakone des Weihejahrgangs 1979	7	Regens Bernhard Kah, Rottenburg
29	S-Hohenheim 22./23. April	<u>Aufmerksam leben</u> Tagung für berufstätige Frauen und Männer	38	Pater Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich Pfarrer Dr. Hans Peter Rieder, Stuttgart
30	S-Hohenheim 24. April	<u>Aus der Praxis für die Praxis</u> Tagung für Mitarbeiter in Altenclubs	72	Otmar Bickelmann, Rottenburg Elisabet Plünnecke, Stuttgart
31	Weingarten 26. April	<u>Nöte der Kranken außer der Krankheit</u> Tagung für Krankenschwestern	41	Monsignore Dr. Karl Ochs Elisabet Plünnecke, Stuttgart
32	S-Hohenheim 27. April	<u>Nöte der Kranken außer der Krankheit</u> Tagung für Krankenschwestern	57	Klinikpfarrer Heinrich Kirchner, Tübingen Elisabet Plünnecke, Stuttgart

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
33	S-Hohenheim 29./30. April	<u>Eltern und Jugendliche:</u> <u>Probleme, Spannungen, Konflikte</u>	34	Diplompsychologe Peter Eisleben, Ludwigsburg Diplompsychologe Götz Peira, Stuttgart
34	S-Hohenheim 5./6. Mai	<u>Vermittlung ehe theologischer Aussagen</u> <u>in der eheworbereitenden Bildung</u> Expertengespräch	36	Pater Bernhard Paal SJ, Konstanz
35	S-Hohenheim 9./10. Mai	<u>Imitatio und Nachfolge Christi</u> Tagung für pensionierte Geistliche und Haushälterinnen	26	P. Prior Ambrosius Schaut OSB, Weingarten
36	S-Hohenheim 15.-20. Mai	<u>Der edle Ölbaum Israel</u> Judentum - jüdisch gesehen	76	Professor Dr. Otto Betz Professor Dr. Pnina Navé-Levinson
37	Weingarten 20. Mai	<u>Im Dienst am Kurgast</u> Tagung für Mitarbeiter aus Kurkliniken	18	Pfarrer Rolf Steinhilper, Bad Mergentheim
38	S-Hohenheim 20./21. Mai	<u>Ausbildung und Arbeit für jugendliche</u> <u>Behinderte</u> Tagung für Eltern Körperbehinderter	104	Armin Bühring, Ulm Manfred Massinger, Heidelberg Manfred Schwarz, Stuttgart Ludwig Zettl, Landesarbeitsamt Baden-Württ.
39	S-Hohenheim 27./28. Mai	<u>Betrieb und Familie:</u> <u>Gespaltenes Dasein?</u> Tagung mit dem ND-Männerring Region Württemberg und der ND-Wirtschaftlergilde Süd	78	Dr. Franz Knapp, Heidelberg

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
40	S-Hohenheim 10. Juni	<u>Sprache im Hörfunk</u> Medien-Workshop	43	Professor Dr. Hermann Bausinger, Tübingen Andreas Fischer, SDR Stuttgart Dr. Ingelore Oomen, PH Esslingen Dr. Friedmar Lüke, SDR Stuttgart Elisabet Plünnecke, Stuttgart
41	S-Hohenheim 10./11. Juni	<u>Zur "Theologie der Befreiung"</u> Tagung für Studierende der Theologie	23	Dr. Hildegard Goss-Mayr, Wien Gerd Fischer, Frankfurt Professor Dr. Peter Hünermann, Münster Dr. Wilfried Weber, Königstein/T.
42	S-Hohenheim 12.-14. Juni	<u>Partnerschaft - ein sinnvolles Leitmotiv für christlich gelebte Ehe?</u> Tagung für Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung	27	Pfarrer Otto Bauer, Heudorf/Stuttgart Dipl.-Psych. N. Kellerbauer, Stuttgart Professor Dr. Jörg Splett, Frankfurt
43	S-Hohenheim 7.-11. August	<u>Natur und Kultur</u> Bildungsfreizeit für ältere Menschen	32	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
44	S-Hohenheim 14.-18. August	<u>Natur und Kultur</u> Bildungsfreizeit für ältere Menschen	17	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
45	S-Hohenheim 19./20. August	<u>Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung</u> Tagung für Alleinerziehende	57	Dozent Bernhard Morgenstern, Ravensburg Schwester Gunda Klages, Ravensburg Ottokar Seifert, Ravensburg
46	S-Hohenheim 21.-25. August	<u>Natur und Kultur</u> Bildungsfreizeit für ältere Menschen	22	Elisabet Plünnecke, Stuttgart

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
47	Weingarten 24./25. August	<u>Der Schwerkranke</u> Tagung für Schülerinnen und Schüler der Krankenpflege	44	Dr.med. Aurnhammer, Ulm Schwester Jutta Zenz, Ulm
48	Weingarten 28./29. August	<u>Manipulierter Tod</u> Zur Diskussion um Lebensverlängerung und Lebensverkürzung	52	Pfarrer Hubert Bour, Rottenburg Dr.med. H. Schomerus, Tübingen Klinikpfarrer Rolf Gerlach, Stuttgart
49	Weingarten 31. August	<u>Heute von Gott reden</u> Tagung für Ältere und Jüngere	31	Pater Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
50	S-Hohenheim 31. August	<u>Lehrerweiterbildung</u> Expertengespräch	19	Domkapitular Prälat Max Müller, Rottenburg Schulamtsdirektor Dr. Manfred Saller Schwäbisch Gmünd
51	S-Hohenheim 1. September	<u>Heute von Gott reden</u> Tagung für Ältere und Jüngere	85	Pater Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
52	S-Hohenheim 2. September	<u>Meditation - Erfahrungsberichte und Einführung</u> Tagung für Blinde, Sehbehinderte und ihre Begleiter	40	Pater Beda Müller OSB, Kloster Neresheim
53	Weingarten 3.-6. September	<u>Psalmen und Meditation</u> Diakone des Weihejahrgangs 1979	7	Sr. Maria Immaculata Kieninger OSB Sr. Benedikta Ströle OSB, Kloster Kellenried

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
54	S-Hohenheim 4./5. September	<u>Jugend ohne Gott?</u> Theologisches Seminar für die Regionen VIII und IX	85	Professor Dr. Wolfgang Bartholomäus Religionspädagoge, Tübingen Michael Brockerhoff, München Professor Dr. Alfons Thome, Trier
55	S-Hohenheim 7./8. September	<u>Manipulierter Tod</u> Zur Diskussion um Lebensverlängerung und Lebensverkürzung Tagung für Krankenschwestern/-pfleger	46	Pfarrer Hubert Bour, Tübingen Professor Dr. Albin Eser, Tübingen Klinikpfarrer Rolf Gerlach, Stuttgart Priv. Doz. Dr. H. Schomerus, Tübingen
56	Weingarten 9./10. September	<u>Schulnöte - Prophylaxe und Therapie</u> Tagung für Eltern und Lehrer	158	Professor Dr. Franz Decker, Ravensburg Karl Havlik, Ulm Albrecht F. Irmeler, Wangen Armin Klimmer, Ravensburg Klaus Mandler, Friedrichshafen Christa Meves, Uelzen
57	S-Hohenheim 11.-13. September	<u>Jugendliche in Untersuchungshaft</u> Tagung für Justizvollzugsbedienstete	31	Hans-Alfred Blumenstein, Stuttgart Ingrid Gruber, LKA Stuttgart Helga Solinger, Stuttgart Dr. Josef Kürzinger, Freiburg
58	Weingarten 13. September	<u>Geschichten lesen - Geschichten erzählen</u> Tagung für Ältere und Jüngere	8	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
59	S-Hohenheim 16. September	<u>Gewalt im Fernsehen</u> Medien-Workshop	54	Dr. Hans Bayer (Thaddäus Troll) Dr. Franz Dülk, SDR Stuttgart Heinz Glässgen Stuttgart Imme de Haen, Medienpädagogin Winfried Roesner, SDR Stuttgart

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
60	S-Hohenheim 18./19. September	<u>Christlich gelebte Ehe und Familie</u> Theologisches Seminar für die Region VII	62	Professor Dr. Alfons Auer, Tübingen Eberhard Mühlbacher, Rottenburg
61	S-Hohenheim 21. September	<u>Geschichten lesen - Geschichten erzählen</u> Tagung für Ältere und Jüngere	13	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
62	Weingarten 23./24. September	<u>Erziehung zur Selbständigkeit</u> Tagung für Alleinerziehende	34	Dr. Edeltraut Knehr, Stuttgart
63	Weingarten 25.-27. September	<u>Geriatrische und gerontologische Probleme</u> Tagung für Leiter von Altenheimen	62	Dr. Hans-Dieter Schneider, Zürich Dr. med. Manfred Kretschmer, Weissenau
64	Schönenberg 25.-27. September	<u>Theologie der Ehe und Familie</u> Theologisches Seminar für die Region VI	57	Monsignore Otto Baur, Heudorf/Stuttgart Professor Dr. Waldemar Molinski, Wuppertal Professor Dr. Josef Rief, Regensburg Domdekan Alfred Weitmann, Rottenburg
65	S-Hohenheim 30. September	<u>"Für Sie notiert"</u> Ratgeber-Sendungen unter der Lupe Medien-Workshop	25	Julia Bürger, SDR Stuttgart Willy Edelhoff, Stuttgart Professor Martin Furian, Esslingen Siegfried Götz, Stuttgart Birgit Mentzel-Buchner, Stuttgart
66	S-Hohenheim 2./3. Oktober	<u>Jugend ohne Gott?</u> Theologisches Seminar für die Region III	43	Dr. Carl Josef Leffers, Münster

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
67	S-Hohenheim 5./6. Oktober	<u>Sozialarbeiter zwischen Prävention und Restriktion</u> Tagung für Sozialarbeiter	39	Professor Dr. Jost Bauer, Reutlingen Felicitas Beha, Stuttgart Professor Dr. Lore Meinecke, Esslingen Professor Dr. Hans Thiersch, Tübingen
68	Heilbronn 7. Oktober	<u>Die Dritte Welt in der Weltwirtschaft</u> Eine soziale Frage	11	Pater Friedhelm Hengsbach SJ, Frankfurt
69	S-Hohenheim 7./8. Oktober	<u>Schulstreß</u> Sackgassen und Auswege Tagung für Eltern und Lehrer	21	Ursula Zimmermann, Hamburg-Ahrensburg
70	S-Hohenheim 9. Oktober	<u>Freundschaft im Alter</u> Tagung für Mitarbeiter in Begegnungsstätten und Altenclubs	47	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
71	Weingarten 9./10. Oktober	<u>Gottes Ja - unsere Hoffnung</u> <u>Zukunft aus Geschichte</u> Theologisches Seminar für die Region X	64	Dr. Walter Fürst, Tübingen Professor Dr. Rudolf Reinhardt, Tübingen Rektor Heinrich Spaemann, Überlingen
72	S-Hohenheim 12. Oktober	<u>Denken als Spiel</u> Tagung für Ältere und Jüngere	64	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
73	Weingarten 14. Oktober	<u>Im Dienst am Kurgast</u> Tagung für Mitarbeiter aus den Kurkliniken	18	Pfarrer Rolf Steinhilper, Bad Mergentheim

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
74	Weingarten 14. Oktober	<u>"Info-Show"</u> Jugendmagazine unter der Lupe Medien-Workshop	15	Horst Cramer SWF Werner O. Feißt SWF Dr. Heribert Tilmann, PH Weingarten Professor Dr. Hans-Georg Wehling, Stuttgart
75	Brixen/Südtirol 14.-21. Oktober	<u>Konflikte, Selbstverwirklichung, Glück</u> Bildungsfreizeit für berufstätige Frauen	41	Käthe Hyprath, Hagen Guido Martini, München Elisabet Plünnecke, Stuttgart
76	Heiligkreuztal 16.-19. Oktober	<u>Grundwerte, Grundrechte, Grunderhaltungen</u> Tagung für Offiziere der Bundeswehr	29	Professor Dr. Hans Buchheim, Mainz Professor Dr. Johannes Gründel, München Prälat Steger, Stuttgart Professor Alfred Wolf, Schwäbisch Gmünd
77	S-Hohenheim 19. Oktober	Seminar für den Arbeitskreis junge Untersuchungsgefängene	13	Dr. Hella Tompert M.A., Stuttgart
78	Weingarten 21. Oktober	<u>Ingenieurstudium und -beruf</u> Tagung für Schülerinnen und Schüler im Sekundarbereich II	85	Professor Dr. Klaus Langeheinecke, FHS Ravensburg Professor Luithard, FHS Biberach Norbert Tschinkel, Arbeitsamt Ravensburg Diplomingenieur Gmeiner, VDI Diplomingenieur Stelzle, VDE Ingenieur (grad) Dietz, Physikalische Technik
79	S-Hohenheim 21.-23. Oktober	<u>Theologie - wozu?</u> Informationstagung für Abiturienten und Abiturientinnen	72	Michael Kessler M.A., Tübingen Domkapitular Georg Kopp, Rottenburg Professor Dr. Bernhard Lang, Tübingen Professor Dr. Gerhard Lohfink, Tübingen
80	Heiligkreuztal 23./24. Oktober	<u>Jugend ohne Gott</u> Theologisches Seminar für die Region II	35	Professor Dr. Wolfgang Bartholomäus, Tübingen Professor Dr. Bernhard Grom SJ, München Professor Dr. Alfons Thome, Trier

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
81	S-Hohenheim 24. Oktober	<u>Umgang mit psychisch Kranken</u> Tagung für Krankenschwestern	53	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
82	Weingarten 24. Oktober	<u>Verwirklichung der Nachfolge Christi</u> Tagung für pensionierte Geistliche und Haushälterinnen	30	Pater Prior Ambrosius Schaut OSB Weingarten
83	Weingarten 25. Oktober	<u>Denken als Spiel</u> Tagung für Ältere und Jüngere	21	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
84	Weingarten 26. Oktober	<u>Umgang mit psychisch Kranken</u> Tagung für Krankenschwestern	52	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
85	S-Hohenheim 30./31. Oktober	<u>Verantwortete Sittlichkeit</u> Theologisches Seminar für die Region IV	22	Professor Dr. Johannes Gründel, Freising
86	Weingarten 2./3. November	<u>Sterben im Krankenhaus</u> <u>Lebensverlängerung - Lebensverkürzung</u> Tagung für Schülerinnen und Schüler der Krankenpflege	140	Professor Dr. Albin Eser, Tübingen Klinikpfarrer Rolf Gerlach, Stuttgart Priv. Doz. Dr. med. H. Schomerus, Tübingen
87	S-Hohenheim 8. November	<u>In neuen Büchern lesen</u> Offene Tagung	53	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
88	S-Hohenheim 12./13. November	<u>Worin zeigt sich Erlösung?</u> Tagung für Diakone des Weihejahrgangs 1979	7	Dr. Meinrad Limbeck, Stuttgart

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
89	Weingarten 15. November	<u>In neuen Büchern lesen</u> Offene Tagung	21	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
90	S-Hohenheim 19.-22. November	<u>Arbeiterfamilien</u> Pastoraltagung 1978 "Berufs- und Arbeitswelt"	50	Bischof Dr. Georg Moser P. Otto Baur, Heudorf/Stuttgart Professor Dr. Norbert Greinacher, Tübingen Karl Keicher, Heilbronn
91	S-Hohenheim 22.-24. November	<u>Suizid:</u> <u>Ursachen - Motive - Hilfen</u>	117	Dr. med. Manfred Cierpka, Ulm Klinikpfarrer Reiner Kusmann, Ludwigsburg Gertraud Martin, Ulm
92	S-Hohenheim 25. November	<u>"Der grüne Punkt"</u> <u>Werkstatt Erziehung</u> Medien-Workshop	19	Dr. Gabriele Hoffmann SDR Stuttgart Rieke Müller-Kaldenberg, SDR Stuttgart Professor Dr. Wolfgang Liegle, Reutlingen Heidi Hechtel, Stuttgarter Nachrichten
93	S-Hohenheim 27./28. November	<u>Buße und Bußwege</u> Theologisches Seminar für die Region I	58	Professor Dr. Wilhelm Korff, Tübingen Professor Dr. Eugen Paul, Augsburg
94	S-Hohenheim 1.-3. Dezember	<u>Sprache und Politik</u> Medienseminar für junge Erwachsene	22	Dr. Hella Tompert M.A. Stuttgart OStR Horst Neumann, Stuttgart
95	S-Hohenheim 8. Dezember	<u>Scheidung und Kind</u> Interdisziplinäres Konsultationsgespräch Expertengespräch		Professor Dr. R. Lempp, Tübingen Professor Dr. H.W. Strätz, Konstanz

**19 Tagungen für Industriebetriebe und Verwaltungen
mit 665 Teilnehmern**

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
1	Heinsheim 27.-29. Januar	<u>Sind unsere Arbeitsplätze, ist unser Menschsein bedroht?</u> Fragen an morgen und heute Tagung für Mitarbeiter der Firma Robert Bosch GmbH, Geschäftsbereich Junkers, Wernau	35	Rolf Nellen, Wernau Dr. Ernst Otto, Stuttgart, Wirtschaftsministerium Dr. med. Eckhart Weisser, Gerlingen
2	Heinsheim 24.-26. Februar	<u>Sind unsere Arbeitsplätze, ist unser Menschsein bedroht?</u> Fragen an morgen und heute Tagung für Mitarbeiter der Firma Robert Bosch GmbH, Geschäftsbereich Junkers, Wernau	38	Rolf Nellen, Wernau Dr. Ernst Otto, Stuttgart, Wirtschaftsministerium Dr. med. Eckhart Weisser, Gerlingen
3	Bad Boll 2.-4. März	<u>Mehr Verantwortung für den Meister</u> Tagung für Mitarbeiter der Firma Werner & Pfleiderer, S-Feuerbach	41	Dr. med. Erhard Ellwanger, Stuttgart Siegfried Kublinski, Stuttgart Dipl.-Ing. Lothar Kupfer, Stuttgart Paul Offenhäuser, Stuttgart Dr. Hans-Dieter Steinhilber, Stuttgart Dipl.-Ing. Ulrich Wilhelm, Stuttgart
4	Wödingen 6.-10. März	<u>Sozialpädagogisches Seminar für Auszubildende der Firma Energie-Versorgung-Schwaben AG, Stuttgart</u>	35	Dr. Hella Tompert M.A., Stuttgart Gernot Lindenmaier, EVS-HV, Stuttgart
5	Heinsheim 10./11. März	<u>Innovationen - zufällig oder gezielt?</u> Tagung für Abteilungsleiter des Zentralbereichs Technik der Firma Robert Bosch GmbH	37	Dr. Horst Geschka, Frankfurt Dr. Peter Haerlin, München Dr. Manfred Rick, ZT Pfarrer Ulrich Wimmer
6	S-Hohenheim 10.-12. März	<u>Rede und Diskussion - demokratische Fähigkeiten und berufliche Führungsmittel</u> Tagung für Industriemeister und ihre Familien	22	Sigismund Graf Präschna, Stuttgart

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
7	Reichenau 3.-6. April	<u>Autorität und Partnerschaft - ein Widerspruch?</u> Tagung für mittlere Dienstvorgesetzte der Energie-Versorgung-Schwaben AG	25	Dr. med. Wolfgang Duvenhorst, Ulm Professor Dr. Ludwig Kerstiens, Weingart Sigismund Graf Praschma, Stuttgart Professor Dr. Hartmut Wasser, Waiblingen
8	Reichenau 8.-12. April	<u>Leben im Sozialstaat</u> Tagung für Mitarbeiter der Energie-Versorgung-Schwaben AG	41	Dr. med. Wolfgang Duvenhorst, Ulm Ministerialdirigent Herbert Ganter Stuttgart Hans-Joachim Mann, Stuttgart Sigismund Graf Praschma, Stuttgart
9	Heinsheim 19./20. Mai	<u>Wie Mensch bleiben in unserer Leistungsgesellschaft?</u> Tagung für Mitarbeiter der Firma Robert Bosch GmbH, Abt. VBA/VST	26	Pater Felix Löwenstein SJ, Stuttgart Professor P. Johannes Lotz SJ, München Dr. med. Eckhard Weisser, Gerlingen
10	S-Hohenheim 31.Mai-2. Juni	<u>Suchtgefährdung am Arbeitsplatz - ein Führungsproblem</u> Tagung für Ingenieure und Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung	45	Dr. Horst Esslinger, Herrenalb Dr. Josef Schenk, Würzburg Dr. Wilhelm Vorndran, München Dr. Edelbert Walther, F'hafen
11	Bad Teinach 9.-11.Juni	<u>Rationalisierung und Erhaltung der Arbeitsplätze</u> Tagung für Mitarbeiter der Firma Robert Bosch GmbH Geschäftsbereich Kraftfahrzeugausrüstung Handel, Feuerbach	52	Professor Dr. Eberhard Großmann Freudenstadt Professor Dr. Adolph Wagner, Tübingen

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
12	S-Hohenheim 11.-13. Oktober	<u>Leistungsdruck und seine Auswirkungen auf den Menschen</u> Seminar für Mitarbeiter der Bausparkasse GdF Wüstenrot, Ludwigsburg	33	Professor P. Gerd Haeffner SJ, München Dr. med. Gunhild Hagspiel, Ludwigsburg Eberhard Langer, Ludwigsburg Pater Felix Löwenstein SJ, Stuttgart
13	Reichenau 14.-18. Oktober	<u>Wirtschaft - unser Schicksal?</u> Tagung für Mitarbeiter der Firma Energie-Versorgung-Schwaben AG	44	Professor Dr. Franz Decker, Weingarten Joachim Hornig, Stuttgart Dr. Ernst Otto, Stuttgart Sigismund Graf Praschma, Stuttgart
14	Reichenau 23.-26. Oktober	<u>Aufgabe Menschenführung</u> - Seminar für gehobene Führungskräfte der Energie-Versorgung-Schwaben AG	21	Sigismund Graf Praschma, Stuttgart Dr. Kurt Walz, Beerfelden
15	Heinsheim 27.-29. Oktober	<u>Demokratieverständnis und Erfolgswang in den täglichen Führungsaufgaben</u> Tagung für kaufmännische Führungskräfte des Lichtwerkes der Firma Robert Bosch GmbH	24	Direktor Christoph Bausch, Bad Boll Dr. Erwin Kühle, Feldafing Dr. Klaus Neumann, Stuttgart
16	Baiersbronn 7-9. November	<u>Die Stellung des Meisters und seine Probleme</u> Tagung für Meister des Lichtwerkes der Firma Robert Bosch GmbH	43	Pfarrer Wolfgang Gaugler, Stuttgart Professor Dr. Gerhard Rogé, Heilbronn Assessor Heinz Schell, Stuttgart
17	S-Hohenheim 10.-12. November	<u>Gesundheit im Beruf</u> Tagung für Industriemeister und ihre Familien	21	Dr. Wolfgang Duvenhorst, Ulm Sigismund Graf Praschma, Stuttgart Dr. Emilie Roller, Stuttgart

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
18	Weingarten 13./14. November	<u>Leistungssteigerung - aber wie?</u> Tagung für Mitarbeiter des Innenministeriums Baden-Württemberg	40	Dr. Jens-Peter Hauer, Stuttgart Dr. Hermann-Josef Schmitz, Stuttgart Professor Dr. Manfred Timmermann, Konstanz
19	Baiersbronn 14.-16. November	<u>Die Stellung des Meisters und seine Probleme</u> Tagung für Meister des Lichtwerkes der Firma Robert Bosch GmbH	42	Pfarrer Wolfgang Gaugler, Stuttgart Professor Dr. Gerhard Rogé, Heilbronn Assessor Heinz Schell, Stuttgart

Arbeitskreise

**12 Sozialpädagogische Kurse
für junge U-Gefangene
mit 180 Teilnehmern**

Arbeitskreis für junge Untersuchungsgefangene
an der Katholischen Akademie

Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene der Vollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim
mit jeweils 15 Teilnehmern

Termine:	1. Quartal 1978	21. Januar	18. Februar	18. März
	2. Quartal 1978	15. April	20. Mai	17. Juni
	3. Quartal 1978	5. August	19. August	16. September
	4. Quartal 1978	14. Oktober	11. November	9. Dezember

insgesamt 12 Kurse mit 180 Teilnehmern

**Tagungen in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie
Bad Boll (Trägerschaft)**

**7 Tagungen
mit 330 Teilnehmern**

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
1	Bad Boll 3.-5. April	<u>Kernenergie -</u> ihre Auswirkungen auf die Arbeitsmarktlage und die Umwelt Tagung für Mitglieder der Deutschen Postgewerkschaft und Mitarbeiter der Oberpostdirektion Stuttgart	39	Dr. Josef Bugl MdL, Mannheim Kurt Härtschel, Staatssekretär Stuttgart Dr. Matthias Manz, DGB Stuttgart Harald B. Schäfer, MdB Dr. Hans Erich Schött, MdL, F.D.P. Emmendingen
2	Bad Boll 8.-10. Mai	<u>Auswirkungen des Heimgesetzes</u> Tagung für Leiter und leitende Mitarbeiter von Altenheimen und -pflegeheimen und der Heimträger	27	Peter Launer, Stadtammann, Stuttgart
3	Bad Boll 20.-22. Oktober	<u>Grundwerte in einer gefährdeten Welt</u>	90	Professor Dr. Alfons Auer, Tübingen Dr. Erhard Eppler, Vorsitzender der Grundwertekommission beim SPD-Vorstand Professor Dr. Eberhard Jüngel Tübingen Dr. Robert Leicht, München
4	Schönenberg 24.-26. November	<u>Partnerschaft mit und ohne Trauschein</u> Tagung für Schüler und Lehrer der Abendrealschulen Aalen, Bad Mergentheim, Heidenheim und Ulm	35	Roswitha Bronisch, Herrenberg Willi Weiblen, Reutlingen

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
5	Heligkreuztal 24./25. November	<u>Warum noch mittelständische Unternehmer?</u> Probleme, Erwartungen und Perspektiven für die Zukunft	45	Dr. Uwe Schwarting, Bonn Hermann Vogler, Ravensburg
6	Weingarten 10.-12. November	<u>Das PSI - Phänomen</u> Einführung in die Parapsychologie und Psychohygiene in Grenzbereichen Seminar für Fachhochschulen des Oberlandes und alle Interessierten	47	Rudolf Lang, Öhringen Professor Dr. Werner Schiebelér
7	Bad Boll 2.-4. November	<u>Ausländer und Verwaltung</u> Tagung mit der Stadtverwaltung Stuttgart zum Verhältnis zwischen ausländischen Einwohnern und (deutschen) Mitarbeitern in städtischen Ämtern	47	Dr. Dieter Grunow, Universität Bielefeld

**64 Gast-Tagungen
mit 2895 Teilnehmern**

davon

a) Tagungsgebäude Stuttgart-Hohenheim

44 Tagungen

mit 2188 Teilnehmern

b) Tagungsgebäude Weingarten

20 Tagungen

mit 707 Teilnehmern

Tagungsgebäude Stuttgart-Hohenheim

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
1	10.-12. Januar	Liturgisches Institut, Trier	8
2	11.-12. Januar	Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung Diözese Rottenburg-Stuttgart	9
3	12./13. Januar	Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut, Trier	5
4	30. Januar - 1. Februar	Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart	50
5	9. Februar	Kroatisches Oberseelsorgeamt in Deutschland Frankfurt am Main	30
6	17./18. Februar	Landesverband der CDU, Stuttgart	210
7	20.-22. Februar	Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart	57
8	28. Februar	Institut für Fort- und Weiterbildung, Rottenburg	35
9	3./4. März	Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart	30

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
10	7.-9. März	Berufsgemeinschaft der Pfarrhaushälterinnen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart	45
11	13.-15. März	Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart	39
12	15./16. März	Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung Diözese Rottenburg-Stuttgart	15
13	28.-30. März	Zentralstelle für Medien, Bonn	59
14	31. März - 1. April	Diözesanstelle Ehe und Familie, Stuttgart	21
15	6.-8. April	Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart	76
16	14. April	Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart	65
17	17.-21. April	Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, Hamburg	42
18	26./27. April	Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung Diözese Rottenburg-Stuttgart	10

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
19	27./28. April	Caritasverband für Württemberg, Stuttgart	47
20	11. Mai	Kroatisches Oberseelsorgeamt in Deutschland Frankfurt am Main	20
21	29.-31. Mai	Energie-Versorgung-Schwaben AG, Stuttgart	19
22	4./5. Juni	Weihekurs 1975	10
23	11./12. August	Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, Stuttgart	18
24	25./26. August	Diözesanrat Rottenburg-Stuttgart	12
25	30./31. August	Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung Diözese Rottenburg-Stuttgart	14
26	11. September	Religionspädagogisches Institut, Stuttgart	190
27	22. September	Caritasverband für Württemberg, Stuttgart	270

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
28	22.-24. September	Bundeselternrat	25
29	25.-27. September	Energie-Versorgung-Schwaben AG, Stuttgart	22
30	30. September - 1. Oktober	Caritas-Schwesternschaft, Stuttgart	90
31	9.- 11. Oktober	Schulreferat der Diözese Rottenburg-Stuttgart	53
32	13. Oktober	Volksbüros der Diözese Rottenburg-Stuttgart	39
33	16.-18. Oktober	Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart	72
34	23.-27. Oktober	Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, Hamburg	42
35	28. Oktober	Gesellschaft für Gesundheitsbildung e.V., Stuttgart	75
36	30. Oktober - 1. November	Gerhardswerk e.V., Stuttgart	54

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
37	2.- 5. November	Bundesarbeitsgemeinschaft der katholisch-kirchlichen Büchereiarbeit, Bonn	55
38	8. November	Familienerholungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart	12
39	9./10. November	Caritasverband für Württemberg, Stuttgart	37
40	10.-12. November	Arbeitsstelle für das Ständige Diakonat in der Diözese Rottenburg-Stuttgart	21
41	15.-17. November	Evangelisches Missionswerk in Süddeutschland Stuttgart	37
42	29./30. November	Zentralstelle für Medien, Bonn	101
43	4.- 6. Dezember	Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart	35
44	15./16. Dezember	Diözesanrat Rottenburg-Stuttgart	12

Tagungsgebäude Weingarten

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
1	13./14. Januar	Schulreferat der Diözese Rottenburg-Stuttgart	12
2	3./4. April	Institut für Verkehrssicherheit Baden-Württemberg	38
3	10.-12. April	Institut für Verkehrssicherheit Baden-Württemberg	64
4	23. April	Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart	45
5	25. April	Regierungspräsidium Tübingen	51
6	22. Mai	Katholisches Dekanatsamt, Ravensburg	27
7	22.-24. Mai	Wehrbereichskommando V, Stuttgart	41
8	3./4. Juni	Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Landesverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart	32

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
10	17.-19. September	Katholisches Dekanatsamt, Friedrichshafen	24
11	27./28. September	Psychologische Beratungsstelle, Stuttgart	26
12	2. - 4. Oktober	Ausschuß für Kurseelsorge der Kirchen in Baden-Württemberg, Stuttgart	12
13	5. Oktober	Institut für Verkehrssicherheit Baden-Württemberg	59
14	14./15. Oktober	Evangelische Akademie Bad Boll	59
15	30. Oktober - 1. November	Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung Diözese Rottenburg-Stuttgart	18
16	18. November	Katholisches Volksbüro, Wangen	14
17	22. November	Mesnerverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart	65

Lfd. Nr.	Datum	Veranstalter	Teilnehmer
18	24.-26. November	Mesnerverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart	19
19	9./10. Dezember	Arbeitsstelle für das Ständige Diakonat in der Diözese Rottenburg-Stuttgart	36
20	12.-15. Dezember	Landeszentrale für politische Bildung Stuttgart	11

Akademie-Nachmittage und Akademie-Abende

**23 Veranstaltungen
mit 1962 Teilnehmern**

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
1	Weingarten 21. Januar	<u>Was läßt junge Menschen hoffen?</u> Samstagabend	113	Jugendpfarrer Karl Mattmüller, Kiblegg
2	S-Hohenheim 28. Januar	<u>Jesus, "Anführer unseres Glaubens"</u> Samstagabend	110	Regionaldekan Anton Bauer, Stuttgart
3	S-Hohenheim 18. Februar	<u>Dienst der Kirche - Kirchliche Dienste</u> Samstagabend	62	Domkapitular Georg Kopp, Rottenburg
4	Weingarten 25. Februar	<u>Alltag als Chance</u> Samstagabend	135	Schwester Maria Immaculata Kieninger OSB Kellenried
5	S-Hohenheim 11. März	<u>Marxistische Utopie oder christliche Hoffnung</u> Samstagabend	125	Professor Dr. Georg Frank, Esslingen
6	<u>Weingarten</u> 18. März	<u>Geistliche Aufbrüche in den Kirchen</u> Samstagabend	107	Spiritual Roland Rube, Tübingen
7	Weingarten 22. April	<u>Familie - Ort der Hoffnung</u> Samstagabend	62	Martha Sonntag, Psychologische Beratungs- stelle, Tübingen
8	S- Hohenheim 22. April	<u>Zur Freiheit befreit</u> Samstagabend	136	Professor Dr. Herbert Leroy, Augsburg
9	S-Hohenheim 27. Mai	<u>Würde der Person</u> Samstagabend	96	Dr. Hans-Peter Rieder, Stuttgart
10	Weingarten 27. Mai	<u>Akademie, Stätte heilsamer Unruhe</u> Samstagabend	31	Akademiedirektor Heinz Tiefenbacher, Stuttgart

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
11	Weingarten 5. August	<u>Erziehen ist Zukunft</u> Samstagabend	83	Prälat Max Müller, Rottenburg
12	S-Hohenheim 12. August	<u>Der Geist der katholischen Tübinger Schule</u> Samstagabend	40	Dr. Walter Fürst, Tübingen-Bühl
13	S-Hohenheim 6. September	<u>"Wie findeich zum Sinn des Lebens?"</u>	235	
14	Weingarten 16. September	<u>Hoffnung in der Krankheit</u> Samstagabend	43	Krankenhausseelsorger Hilmar Kneer, Ulm
15	S-Hohenheim 23. September	<u>Karl Adam, Theologe im Übergang</u> Samstagabend	71	Professor Dr. Walter Kasper, Tübingen
16	Weingarten 14. Oktober	<u>Gefängnis - Haus ohne Hoffnung?</u> Samstagabend	47	Dr. Hans-Peter Rieder, Stuttgart
17	S-Hohenheim 28. Oktober	<u>Die Anfänge der Diözese Rottenburg</u> Samstagabend	49	Direktor Dr. Werner Groß, Rottenburg
18	Weingarten 11. November	<u>Die neue soziale Frage</u> Samstagabend	51	Präses Alfons Burger, Stuttgart
19	S-Hohenheim 21. November	<u>Sind wir dem Terrorismus ausgeliefert?</u> Vortrag und Diskussion	56	Bundesanwältin Anne-Marie Hofmann Karlsruhe

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
20	S-Hohenheim 25. November	<u>Was nicht im Geschichtsbuch steht</u> Samstagabend	58	Professor Dr. Joachim Köhler, Tübingen
21	Weingarten 8. Dezember	<u>Rationalisierung gegen den arbeitenden Menschen?</u>	65	Professor P. Dr. Walter Kerber SJ München
22	Weingarten 9. Dezember	<u>Grund zur Hoffnung?</u> Samstagabend	137	Weihbischof Franz Josef Kuhnle Rottenburg
23	S-Hohenheim 16. Dezember	<u>Auf Kollisionskurs mit dem Regime</u> Bischof Joannes Baptista Sproll und das Dritte Reich Samstagabend	50	Regionaldekan Paul Kopf, Ludwigsburg

1.6.1
1.6.2
1.6.3
1.6.4
1.6.5
1.6.6
1.6.7
1.6.8
1.6.9
1.6.10

Treffpunkt

**18 Veranstaltungen
mit 1132 Teilnehmern**

Lfd. Nr.	Tagungsort und-datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
1	S-Hohenheim 20. Januar	<u>Nach der sexuellen Revolution - Versuch einer Orientierung</u>	113	Dr. Hans Böhringer, Stuttgart
2	Weingarten 20. Januar	<u>Realpolitik aus dem Evangelium</u>	47	Dr. Hildegard Goss-Mayr, Wien
3	Weingarten 17. Februar	<u>Ich und die anderen</u>	53	Rudolf Odendahl, Esslingen
4	S-Hohenheim 24. Februar	<u>Leicht gesagt, schwer gelebt: Partnerschaft in der Familie</u>	122	Otto W. Braun, Stuttgart
5	Weingarten 10. März	<u>Christlich engagierte Lyrik heute</u>	13	Peter Baumhauer, Gutenberg
6	Weingarten 7. April	<u>Zwischen Schwarz und Weiß Krisenherd Südafrika</u>	41	Dr. Franz Hamburger, Heidelberg
7	S-Hohenheim 21. April	<u>Geborgenheit und Lebenserfüllung</u>	111	Professor Dr. med. Dr. theol. Eberhard Grossmann, Freudenstadt
8	Weingarten 19. Mai	<u>Das Märchen als Weg zur Ich-Findung</u>	120	Dipl.-Psych. Dr. Franz Knapp Heidelberg
9	S-Hohenheim 26. Mai	<u>Zwischen Schwarz und Weiß: Krisenherd Südafrika</u>	60	Dr. Reinhard Hermle, Heidelberg

Lfd. Nr.	Tagungsort und -datum	Thema	Teilnehmer	Referenten
10	Weingarten 11. August	<u>Gewalt im Fernsehen</u>	46	Dr. Hella Tompert M.A., Stuttgart
11	S-Hohenheim 25. August	<u>Teufel und Dämonen - Wahn oder Wirklichkeit?</u>	64	Dr. Meinrad Limbeck, Tübingen
12	Weingarten 8. September	<u>Tanzspiele</u>	66	Gaby Hartmann, Ravensburg
13	S-Hohenheim 15. September	<u>Drogenabhängigkeit - Ursachen, Auswirkungen, Hilfen</u>	28	H. Bauer, LKA, Stuttgart Hans Werner Carlhoff, Stuttgart H. Lederer, Stuttgart
14	S-Hohenheim 13. Oktober	<u>Beruf - Lebensinhalt oder Lebensunterhalt?</u>	46	Rudolf Fiege, Stuttgart Dipl.-Psych. Günter Bamberger, Tübingen Maria Heyn, Stuttgart Günter Schiel, Esslingen
15	Weingarten 13. Oktober	<u>Unterschlagnene Wirklichkeit in Jugendzeitschriften</u>	85	Professor Dr. Willy Rehm, Weingarten
16	Weingarten 10. November	<u>Geld und Politik</u>	31	Bundesbankdirektor Günter Erhardt Ravensburg
17	S-Hohenheim 17. November	<u>Kirche - wozu?</u>	36	Dr. Urs Baumann, Tübingen Pfarrer Dr. Hans-Peter Rieder, Stuttgart Pfarrer Hermann Benz, Stuttgart Pfarrer Wolfgang Gaugler, Stuttgart Peter Alles, Stuttgart
18	Weingarten 1. Dezember	<u>Engagement in der Kirche - aber wie?</u>		Vikar Jürgen Dolderer, Wangen

11a
10
11
12
13
14
15
16

Vortragsreihe

**36 Vorträge
1737 Besucher.**

Datum	Vortragort	Thema	Teilnehmer	Referenten
11. Januar	Ludwigsburg	<u>Christliche Wertvorstellungen in den Massenmedien</u>	55	Dr. Wolfgang Wunden, Stuttgart
16. Januar	Ravensburg	<u>Überforderte Kinder?</u>	54	Bernhard Morgenstern, Ravensburg
17. Januar	Neckarsulm	<u>Familie - Kirche im Kleinen</u>	20	Margarethe Rothacker, Kornwesth.
18. Januar	Ehingen	<u>Jesus in jüdischer Sicht</u>	53	Prof.Dr.Pnina Navé-Levinson, HD
18. Januar	Wangen	<u>Verliebt, verlobt, verheiratet</u>	157	Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
23. Januar	Tettnang	<u>Verliebt, verlobt, verheiratet</u>	46	Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
31. Januar	Hechingen	<u>Lebensfreude</u>	70	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
1. Februar	Balingen	<u>Lebensfreude</u>	35	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
2. Februar	Albstadt-Ebingen	<u>Lebensfreude</u>	60	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
8. Februar	Ludwigsburg	<u>Freiheit gegen Gleichheit</u>	28	Prof.Dr. Martin Greiffenhagen Stuttgart
13. Februar	Tettnang	<u>Sexualerziehung im Elternhaus und in der Schule</u>	84	Margarete Dennenmoser, Weingarten

Datum	Vortragsort	Thema	Teilnehmer	Referenten
14. Februar	Bad Waldsee	<u>Bewältigung des Leidens oder Resignation ?</u>	60	Pfr. Dr. med. Bruno Sauter Ravensburg
14. Februar	Heilbronn	<u>Kirche braucht uns alle</u>	26	Dipl.-Theol. Karl Schneiderhahn Rottenburg
16. Februar	Schwäb.Gmünd	<u>Freundschaft</u>	59	Camilla Härlin, Stuttgart
24. Februar	Rottweil	<u>Der Gott Jesu - ein Gott der Hoffnung für uns?</u>	60	Dr. Hermann Häring, Tübingen
21. Februar	Ravensburg	<u>Mit Grenzen leben lernen</u>	20	P.Paul Erbrich SJ, Feldkirch/Ö.
21. Februar	Oberkochen	<u>Kommunikationsprobleme in der Familie</u>	33	Otto W. Braun, Stuttgart
21. Februar	Wangen	<u>Was tut sich in der Kirche nach dem 2. Vatikanischen Konzil?</u>	57	Prof.Dr. Rupert Feneberg Weingarten
23. Februar	Balingen	<u>Die Kirche im Spannungsfeld zwischen Konservativ und Progressiv</u>	20	P. Felix Löwenstein SJ, Stuttgart
24. Februar	Albstadt-Ebingen	<u>Die Kirche im Spannungsfeld zwischen Konservativ und Progressiv</u>	30	P. Felix Löwenstein SJ, Stuttgart
27. Februar	Tettnang	<u>Religionsunterricht</u>	49	Rudolf Ege, Ravensburg

Datum	Vortragsort	Thema	Teilnehmer	Referenten
3. März	Rottweil	<u>Heute Gott erfahren in menschlichen Situationen und Begegnungen</u>	60	Dr. Hermann Häring, Tübingen
6. März	Tett nang	<u>Was heißt das: Als Christ leben?</u>	45	Dr. Wolfgang Wunden, Stuttgart
8. März	Ehingen	<u>Die Fähigkeit, glücklich zu sein</u>	68	Professor Dr. R. Schaeffler, Tübingen
8. März	Ludwigsburg	<u>Gesellschaftliche Grundwerte - menschliches Glück</u>	43	Akademiedirektor Heinz Tiefenbacher Stuttgart
9. März	Balingen	<u>Neue Chancen des Religionsunterrichts</u>	38	Professor Dr. Helmut Kurz, Tübingen
9. März	Rottweil	<u>Eucharistie - Fest und Gemeinschaft derer, die auf den Gott Jesu hoffen</u>	60	Dr. Urs Baumann, Tübingen
10. März	Albstadt-Ebingen	<u>Neue Chancen des Religionsunterrichts</u>	40	Professor Dr. Helmut Kurz, Tübingen
14. März	Heilbronn	<u>Wer zeigt uns Gott?</u>	12	Dr. Wolfgang Wieland, Stuttgart
15. März	Wangen	<u>Christlich leben - aber wie?</u>	54	Wolfgang Tripp, Wernau
10. April	Backnang	<u>Bestseller und andere Bücher</u>	9	Elisabet Plünnecke, Stuttgart
13. April	Schwäb.-Gmünd	<u>Toleranz</u> Freiheitsraum für das Gewissen	30	Franz Josef Klehr, Stuttgart

Datum	Vortragsort	Thema	Teilnehmer	Referenten
25. Oktober	Ehingen	<u>Tendenzen in der Gesellschaft</u>	30	Chefredakteur Alois Keck Esslingen
16. November	Schwäbisch Gmünd	<u>Teufel und Dämonen</u> Wahn oder Wirklichkeit?	82	Dr. Meinrad Limbeck, Tübingen
16. November	Balingen	<u>Jugend - wohin geht der Weg?</u>	50	Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich
17. November	Albstadt- Ebingen	<u>Jugend - wohin geht der Weg?</u>	40	Dr. Albert Ziegler SJ, Zürich

